Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4½ Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2 M., durch die Post 2,25 M.

Inserate die Petitzeile 20 Pf., für Spandauer Inserenten 15 Pf. Reklamen pro Zeile 40 Pf. Beilagen 30 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. * Fernsprecher: Spandau Nr. 52, Hopf.

Verantwortlicher Redakteur: Th. Güttich in Spandau.

Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 101. **Spandau, Mittwoch, den 1. Mai 1907.** **49. Jahrgang.**

Aus dem Havellande.

Spandau, den 30. April 1907.

* Am Donnerstag, den 2. Mai, findet eine Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung statt. Die Tagesordnung lautet: Festsetzung der Dauer der Sommerferien der Stadtverordneten-Versammlung. — Rampen am Stresow. Ref. Herr Bender. — Verkauf von Forstland an den Architekten Heinel. Ref. Herr Dr. Engelhardt. — Belegung von etwa 1 000 000 M. bei der Kommerz- und Diskontobank. Ref. Herr Sturm. — Antrag der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, betreffend Umpflasterung des Bahnhofs-Vorplatzes infolge der Schleifenanlage. Ref. Herr Bender. — Verbreiterung des Fahrdamms in der Potsdamer Straße. Ref. Herr Sturm. — Umänderung von Wohnräumen zu Schulzwecken im Stadtteil Nonnendamm und Bewilligung der erforderlichen Mittel. Ref. Herr Siefert. — Bewilligung einer Witwenpension von jährlich 450 M. und einer widerruflichen jährlichen Zulage von 150 M. an die Witwe des Wasserwerksdirektors Lippold. — Bewilligung eines Gnadenquartals für die Monate Mai-Juli 1907 von 1125 M. an die Witwe Lippold. Ref. Herr Grätschel. — Erneuerung des Pachtvertrags, betr. Anlage eines Tennisplatzes im Stadtwald. Ref. Herr Scholz. — Bewilligung der Mittel für eine Assistentenstelle im Einwohner-Meldeamt. Anfangsgehalt 1900 M. — Bewilligung der Mittel für eine gemeinschaftliche Assistentenstelle in der Kanzlei und im Baupolizeibureau. Anfangsgehalt 1900 M. — Bewilligung der Mittel für eine Ober-Magistratsbotenstelle mit einem Anfangsgehalt von 1600 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 150 M. bis zum Höchstgehalt von 2500 M. (Eine jetzt vorhandene Magistratsbotenstelle würde nach Bewilligung eingehen.) Ref. Herr Grätschel. — Bewilligung von 1000 M. zur Herstellung von Gasanschlüssen in den Häusern Götelstraße 20 und 21 aus dem Reservefonds der Gasanstalt. Ref. Herr Krempf. — Beschickung der Jahresversammlung der Gasfachmänner in Mannheim in der Zeit vom 12. bis 14. Juni 1907 durch zwei Mitglieder der Gasdeputation (je ein Mitglied des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung) und den Betriebsleiter der Gasanstalt. Den Teilnehmern sollen die reglementsmäßigen Reisekosten und Tagegelder gewährt werden. Ref. Herr Siefert. — Zahl und Besoldung der Magistratsmitglieder. — Anordnung der Fahrkarten-Verkaufsräume in der Vorortstation. Ref. Herr Bender. — Ausweisung einer Uferstraße an der Oberhavel. — Errichtung einer Jubiläums-Turnhalle. Ref. Herr Hülsebeck. — Uebereinkommen mit der Firma Schneider-Berlin wegen Rücktritts vom Vertrag über Pachtung einer wasserfiskalischen Fläche unter der Bedingung einer Aenderung der Fluchtlinie zwischen Götelstraße und der alten Havel. — Anlage einer neuen Straße zwischen Klosterstraße und der Havel, zum Teil auf dem Sturm'schen Grundstück. Ref. Herr Dr. Baumert. — Beitritt zum Verband der Hilfsschulen Deutschlands und der Bewilligung eines Beitrags von jährlich 15 M an diesen. — Beschaffung von Klappbänken für die 1. Klasse der Höhern Mädchenschule. Ref. Herr Grube. — Gesuch des Hauswarts Seefeld, Moritzstraße 9, um Erhöhung der Vergütung für Heizung und Reinigung der Bureauräume. Ref. Herr Grunow. — Beschickung des Verbandtags deutscher Elektrotechniker. Ref. Herr Hannemann. — Fluchtlinienänderung der Wröhmännerstraße. Ref. Herr Hülsebeck. — Beschlußfassung, betreffend Straße 11a im Bebauungsplan von Klosterfelde. Ref. Herr Duckesch. — Kenntnisnahme von Vertretungskosten bei der 2. Gemeindeschule. Kenntnisnahme von der erfolgten Zahlung von 110 M. für Ueberstunden der Lehrer an der 2. Gemeindeschule. Kenntnisnahme von der erfolgten Zahlung von 442,50 M. für Ueberstunden der Lehrer an der 8. Gemeindeschule. Erstreckung des Titels 5, I des Etats der Realschule für 1906 auf 100 M. Ref. Herr Grube. — Bewilligung von 675,29 M. aus dem Ueberschuß des Jahres 1906 zur Instandsetzung eines Fernsprechkabels. Ref. Herr Krempf. — Darauf folgt noch eine geheime Sitzung.

* Bei der heutigen Stadtverordneten-Ersatzwahl der 2. Abteilung haben bis mittags 1 Uhr 90 Wahlberechtigte ihre Stimmen abgegeben. Es erhielten bisher Herr A. Kleinert 55 und Herr O. Weber 35 Stimmen.

* Mit dem Verkauf von Forstland an den Architekten Heinel zu Friedenau hat sich die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer Sitzung am Donnerstag wieder zu beschäftigen. Am 11. April war die betreffende Magistratsvorlage nach stundenlanger Debatte an den Magistrat zu erneuter Verhandlung mit Herrn Heinel zurückgegeben worden; damals sollten rund 1700 Morgen zum Preise von rund 5300 M. pro Morgen bis 1. Oktober 1908 angestellt werden. Mit dem ersten Vertragsentwurf, namentlich hinsichtlich der Größe des anzustellenden Geländes, des Preises und der Anstellungsfrist war man nicht einverstanden und vermißte auch die Festsetzung eines Reugeldes. Es ist nun weiterverhandelt worden, und das Ergebnis dieser Verhandlungen ist der neue, der Stadtverordneten-Versammlung zur Genehmigung vorgelegte Vertragsentwurf, der ein etwas kleineres Gelände, einen etwas höhern Preis und ein Reugeld vorsieht. Nach dem neuen Vertragsentwurf sollen dem Architekten Heinel bis 1. Oktober 1908 etwa 283 Hektar (1132 Morgen) Forstland zum Preise von 23 500 M. pro Hektar (5875 M. pro Morgen) angestellt werden. Der Gesamtpreis stellt sich also auf 6 650 500 M. Im § 2 wird bestimmt: „Das Kaufgeld wird mit 500 000 M. bei der Annahme dieses Angebots und mit derjenigen Summe, welche sich ergibt, wenn von dem Gesamtkaufgeld 5 Millionen Mark abgezogen werden, und welche etwa 2 Millionen Mark beträgt, unmittelbar vor der Auflassung bar bezahlt; der Rest von 4 500 000 M. wird als erste Hypothek auf dem verkauften Gelände zu 4 Prozent jährlich verzinslich für die Verkäuferin eingetragen. Die Kündigung dieser Hypothek ist seitens der Verkäuferin bei pünktlicher, doch innerhalb 14 Tagen nach jeweiliger Fälligkeit folgende Zahlung der Zinsen 10 Jahre lang, vom Tage der Auflassung gerechnet, ausgeschlossen. Dem Käufer steht es frei, nach jeweiliger dreimonatiger Kündigung Abschlagszahlungen von mindestens 500 000 M. auf das Restkaufgeld zu leisten, wogegen ihm von dem für das Restkaufgeld haftenden Gelände ein Teil der verkauften Fläche nach seiner Wahl und bis zur letzten Abschlagszahlung, das Quadratmeter zu 2 M. berechnet, aus der Pfandhaft entlassen werden soll. Nach Verlauf der 10 Jahre treten die gesetzlichen Kündigungsfristen ein. Die bei der Annahme des Angebots gezahlten 500 000 M. werden, falls die Verkäuferin die Auflassung nicht verlangt, dem Käufer ohne Zinsen zurückgezahlt." Die Uebergabe und Auflassung hat spätestens 3 Monate nach erfolgter Annahme des Angebots zu erfolgen. Nach Genehmigung des Angebots durch den Bezirksausschuß hat der Käufer 15 000 M. Reugeld bei der Stadthauptkasse zu hinterlegen, und zwar innerhalb zweier Wochen, nachdem er von der Genehmigung des Bezirksausschusses benachrichtigt ist, widrigenfalls angenommen wird, daß Käufer auf das Angebot verzichtet. Kommt die Auflassung des Geländes zustande, so wird das Reugeld auf das Kaufgeld angerechnet. Wird das Angebot nicht angenommen, so fällt das Reugeld von 15 000 M. in das freie Eigentum der Verkäuferin. Sämtliche Kosten des Vertrags, der Auflassung, Stempel usw. trägt der Käufer; ihm steht das Recht zu, die Rechte aus diesem Angebot auf Dritte nach seiner Wahl zu übertragen. An das Angebot hält sich die Verkäuferin bis 1. Oktober 1908 einschließlich gebunden.

* Der Grundbesitzerverein hatte zu gestern abend im Hotel „Roter Adler" eine öffentliche Versammlung einberufen, um Stellung zu dem auf der Tagesordnung der am Donnerstag stattfindenden Stadtverordneten-Versammlung stehenden Verkauf von Forstgelände seitens der Stadtgemeinde an den Architekten Heinel zu Friedenau zu nehmen. Obwohl diese Angelegenheit seit längerer Zeit den Gegenstand allgemeiner lebhaftester Erörterung in der Bürgerschaft bildet, fanden sich gestern abend dennoch nicht mehr als im ganzen 50 Personen zu der Versammlung ein. Nachdem der Vereinsvorsitzende, Herr Siefert, um 8¾ Uhr die Versammlung eröffnet und seinem Bedauern über die geringe Beteiligung Ausdruck gegeben hatte, ergriff Herr Justizrat Dr. Baumert zu der vorliegenden Angelegenheit das Wort. Redner führte etwa folgendes aus: Die Meinungen über den Verkauf von Forstland gehen sehr auseinander; die einen meinen, es sei der Verkauf ein Segen, weil er die Herabsetzung der Steuerzuschläge ermögliche, die andern sind der Ansicht, daß er ein Skandal sein würde, da er die Stadt in ihrem Grundbesitz unwiderbringlich schädige. Vor ungefähr 2 Jahren fanden, wie allgemein bekannt, auch schon einmal Verhandlungen über den Verkauf von 2000 Morgen Stadtwald statt, die damals erfreulicherweise zu keinem Abschluß führten. Kürzlich haben wir ein Gelände von 300 Morgen an das Evangelische Johannesstift zu Plötzensee für 2 Millionen verkauft. Wir befinden uns gegenwärtig nicht in der Notlage, Waldgelände unter allen Umständen verkaufen zu müssen. Trotzdem aber könnte etwas für die Erschließung des Stadtwaldes geschehen. Obwohl Spandau eine sehr verkehrsreiche Stadt ist, befindet sich inmitten des Stadtwaldes nicht ein einziger Ort, wo man einkehren könnte, nicht einmal ein Forsthaus. Sämtliche Forsthäuser und Restaurationen befinden sich an der Peripherie des Waldes. Einfache Erholungsstätten könnten doch wohl an der Bürgerablage (Grafenau) und an der „Kronprinzenbuche" geschaffen werden. Es ist auch schon einmal seitens der Stadt ein dahingehender Versuch gemacht worden, und es haben sich auf Ausschreiben hin Bieter mit guten Angeboten auch gemeldet. Amtlich ist man aber darauf nicht eingegangen. Wenn man für 4 Morgen Forstland etwa 1000 M. jährliche Pacht bezogen hätte, so würde man den Stadtwald schon erheblich nutzbarer gemacht haben, als es bisher geschehen ist. Auch durch Einrichtungen von Sportplätzen könnte man große Einnahmen erzielen, ebenso durch Errichtung von Laubenkolonien zwischen der alten Neuendorfer Straße und der Havel. Dadurch ist es vielleicht sogar möglich, höhere Erträge zu erhalten, als jetzt bei einem Verkauf eventuell der jährliche Zinsüberschuß betragen würde. Trotz alledem ist aber dennoch nicht der Verkauf von Forstland ohne weiteres von der Hand zu weisen, wenn man in der Lage ist, einen ganz bedeutenden Gewinn daraus zu erzielen. Vor allem ist dabei indes darauf zu sehen, daß wirtschaftlich verfahren wird, und daß nach dem Verkauf dort nicht etwa eine chemische Fabrik die Luft verpestet. Wenn hier Fabriken angelegt werden, so werden auch viele Arbeiterwohnhäuser entstehen, und es werden die Lasten für die Schulen und die Armenpflege gewaltig anwachsen. Es darf also für uns nicht nur der Gesichtspunkt maßgebend sein, daß wir durch den Verkauf unsre Finanzen aufbessern, sondern wir müssen uns vor allem die Gewißheit verschaffen, was für Bauten auf dem zu veräußernden Gelände entstehen sollen. Diese Gewißheit bietet uns aber die am nächsten Donnerstag in der Stadtverordneten-Versammlung zu beratende Vorlage in keiner Weise. Ja, es sind darin nicht einmal Plätze für Schulen und andre öffentliche Gebäude vorgesehen. Wenn wir aber nicht jetzt schon in dieser Beziehung Vorsorge treffen, so müssen wir vielleicht schon in 10 Jahren dafür das Zehnfache von dem zahlen, was wir heute bekommen. Grundsätzlich soll man vom Verkauf ausschließen das Gelände zwischen der Neuendorfer Straße und der Spandau—Böyower Bahn. Weiter ist zu verlangen, daß der Stadtwald nicht von außen angegriffen werden darf, damit er nicht immer weiter von der Stadt abrückt. Der Waldcharakter ist möglichst in der Nähe zu erhalten. Wenn große Fabriken sich in Spandau ansiedeln wollen, so ist Platz genug dazu vorhanden an der Hamburger Chaussee, auf dem Terrain der Grundrenten-Gesellschaft, am neuen Hafen und an den Spreeufern. Aber es ist, wie gesagt, nicht einmal so sehr wünschenswert, daß hierher unmäßig viele Fabriken kommen, da diese recht große Ansprüche an Schulen, hygienische und andre Wohlfahrtseinrichtungen stellen. Mit dem Verkauf von Forstland sollten wir sehr vorsichtig sein. Andre Städte kaufen Waldgelände für Millionen auf. Frankfurt hat für 500 bis 1000 Morgen 2 Millionen, Dresden für 500 Morgen 1½ Millionen Mark aufgewendet. Es macht sich immer mehr das Bestreben bemerkbar, Gartenstädte zu schaffen. Die bisherige Ausnutzung des Geländes entspricht nicht mehr den modernen Ansprüchen. Unsre jetzige Generation will mit Recht Luft und Licht haben und nicht mehr vorwiegend in Hinterhäusern wohnen. Das Evangelium gewisser Baumeister von der Ausnutzung des Raumes ist überlebt. Wenn gesagt wird, daß wir für das Gelände ohne jede Baubeschränkung viele Millionen mehr erzielen werden, so mag das richtig sein, aber dem ist entgegenzuhalten, daß wir unsre Zukunft nicht um ein Linsengericht verkaufen dürfen. (Bravo!) Bei der Auferlegung von Baubeschränkungen braucht man nicht allzu scharf vorzugehen, man kann vielleicht auch noch den Bau von Doppellandhäusern zulassen. — Als eifriger Befürworter des Waldverkaufs trat Herr Dr. Engelhardt auf, der erklärte, daß es ein Ding der Unmöglichkeit sei, Wald unter Auferlegung von Baubeschränkungen verkaufen zu wollen. Unsre Steuerzuschläge seien aber noch viel zu hoch und verlangten eine Herabsetzung, und diese könnten wir sehr leicht erreichen, wenn wir von unserm großen Stadtwald — nur zwei Städte besäßen noch einen größern — einen Teil veräußerten. Weiter sei zu bedenken, daß wir ja nicht bloß Wald, sondern auch Sumpf, den Teufelssee, verkauften. Wollten wir den Teufelssee für uns nutzbar machen, so müßten dafür viele Millionen aufgewendet werden. Die am Donnerstag zu beratende Magistratsvorlage beabsichtige den Verkauf unter normalen Umständen, der Morgen komme dabei auf etwa 6000 M. zu stehen, obwohl gerade der für uns unbrauchbarste Teil des Stadtwaldes verkauft werden sollte. (Zuruf: Es handelt sich gerade um den wertvollsten Teil!) Rings um den Teufelssee sollten nach dem neuen Projekt Fabriken angelegt werden. Aber vierstöckige Wohnhäuser und Schulen würden hier nicht entstehen. Wenn jetzt das Kaufangebot nicht angenommen würde, könnten viele Jahre vergehen, bis wieder eine so günstige Gelegenheit sich böte. Wenn Charlottenburg von sich Fabriken fernhalte, so könne das für Spandau nicht maßgebend sein. Spandau sei zur Fabrikstadt prädestiniert und werde Fabrikstadt bleiben. Durch die Verpflichtung einer Baubeschränkung entwerte man unsern Grundbesitz um 3 bis 4 Millionen. Den Teil in der Nähe von Teßnows Volksgarten könnte man ja der landhausmäßigen Bebauung vorbehalten. Das vorliegende Kaufangebot sei erheblich günstiger als das frühere. Die Anstellungsfrist sei verringert, und es sei auch ein Reugeld von 15 000 M. vorgesehen worden. Alle Bedenken gegen den Verkauf seien ungerechtfertigt. — Herr Lehrer Brose erklärte sich mit den Ausführungen des Vorredners nicht einverstanden. Nach dem Abschluß des Geschäfts mit dem Johannesstift könne die Stadt ruhig abwarten, was geschehen solle. Eine Zwangslage zum Verkauf liege für uns nicht vor. Wenn man verkaufen wolle, solle man vor allem nicht den besten Teil des Stadtwaldes verkaufen. — Herr Rentier Kurth äußerte seine Freude darüber, daß der Grundbesitzerverein Gelegenheit genommen habe, eine freie Aussprache über die Angelegenheit herbeizuführen, leider ergriffen aber fast nur Stadtverordnete das Wort. Sein Standpunkt sei der, möglichst viel Wald der Stadt zu erhalten, aber der Streifen zwischen der Spandau—Böyower Bahn und der Schönwalder Chaussee dürfte ruhig ohne Baubeschränkung verkauft werden. — Herr Buchdruckereibesitzer Schob plädierte für die Annahme des vorliegenden Kaufangebots, weil Spandau in der nächsten Zukunft sehr große Ausgaben für die Gasanstalt, das Wasser- und Kanalisationswerk, die neue Charlottenbrücke, den Vorortbahnhof, die Spandau—Böyower Bahn, den Rathausneubau, den Hafen und die Heeresstraße — im ganzen etwa 24 Millionen — aufzuwenden habe. Es sei nicht notwendig, daß wir für unsre Nachkommen alles aufbringen. Die landhausmäßige Bebauung sei für Spandau nicht angebracht. — Nach kurzen Bemerkungen des Herrn Justizrats Dr. Baumert, der unter dem Beifall der Erschienenen davon abriet, die Zukunft Spandaus zu verkaufen, und des Herrn Dr. Engelhardt, der noch einmal für den Verkauf des in Rede stehenden Teils des Stadtwaldes eintrat, erklärte Herr Kaufmann Schwerz, daß die Stadtgemeinde Spandau ihr Vermögen praktischer anlegen müßte als bisher. Ob das aber jetzt gleich geschehen müsse, das sei eine andre Frage. Seines Erachtens habe es damit noch keine Eile. Zwischen der Zeit, wo mit Herrn Kleinfeldt unterhandelt worden sei, und der Gegenwart sei bereits ein sehr großer Unterschied zu konstatieren. Der Bau des Großschiffahrtswegs Berlin—Stettin werde noch ganz andre Konjunkturen bringen. Die Bürgerablage sei für uns überaus wertvoll. Er würde es aufs höchste bedauern, wenn der Teufelssee durch Fabrikanlagen „verschandelt" würde. Der Teufelssee sei die Perle des Stadtwalds und könne herrlicher ausgestaltet werden als der schönste Grunewaldsee. Fabriken gehörten dort auf keinen Fall hin. Unsre Steuern seien auch nicht so übermäßig hoch, daß sie uns zum Verkauf von Forstland zwängen. Große Industrieorte in Rheinland und Westfalen, deren reiche Fabrikherren noch dazu am Orte wohnten, zahlten Zuschläge von 300 bis 400 Prozent. Das Errichten von Fabriken würde große Lasten für Schulen, Krankenhäuser usw. mit sich bringen. Ich bitte Sie, mit dem Verkauf von städtischem Gelände noch zu warten. (Bravo!) — Da die Rednerliste erschöpft ist, schließt der Vorsitzende die Versammlung um 10¼ Uhr.

* Die Diensträume der Tiefbau-Abteilung des Stadtbauamts befinden sich jetzt in dem Gebäude Moritzstraße 9 — Viktoria-Ufer 18, 1 Treppe.

* In der heutigen Nummer veröffentlichen wir den neuen Eisenbahnfahrplan, der vom 1. Mai ab gültig ist. Er bringt außer den üblichen Aenderungen im Sommerfahrplan einige Neuerungen, auf die wir schon früher wiederholt hingewiesen haben.

* Die zwischen Markt und Personenbahnhof im Pendelverkehr fahrenden Straßenbahnwagen haben die Aufschrift: Markt—Bahnhof erhalten; an den andern Wagen ist nichts geändert worden. Die Durchfahrt unter der Eisenbahnbrücke in der Klosterstraße ist seitens der Straßenbahn gestern wieder eingestellt worden; sie ließ sich Sonnabend abend und am Sonntag nur dadurch ermöglichen, daß an der Straßenregulierung nicht gearbeitet wurde; solange die eine Straßenhälfte indes noch nicht gänzlich vollendet ist, muß mit Rücksicht auf die Arbeiter der durchgehende Straßenbahnverkehr an den Werktagen noch ruhen; seit gestern wird daher wieder in alter Weise umgestiegen. Die Umsteigestelle auf dem Markt gegenüber dem Rathause soll übrigens nicht von langer Dauer sein; ihre Zurückverlegung nach der Breiten Straße ist binnen kurzem zu erwarten.

* Ein größerer Posten Rindfleisch wurde Ende voriger Woche von außerhalb für eine hiesige Schlächterei eingeführt; die Sache war zur Kenntnis der Polizei gekommen, welche die

Diese Nummer ist 10 Seiten stark.

Sendung beschlagnahmte, weil der Verdacht bestand, daß das Fleisch nicht ordnungsmäßig untersucht war. Es wurde nach dem städtischen Schlachthof geschafft, wo festgestellt wurde, daß es krank und zum Genuß für Menschen untauglich war. Es ist der Abdeckerei überwiesen worden. Das ungenießbare Fleisch stammte von einer Kuh, die durch einen Fleischbeschauer untersucht und für gesund befunden war; die Sendung kam aus einem kleinen Orte des Kreises Westhavelland. Es liegt hier der Fall vor, der von den Gegnern des neuen Fleischschaugesetzes seinerzeit als eine sehr häufig zu erwartende Möglichkeit vorausgesagt worden ist. Es ist bekanntlich die frühere Vorschrift, daß jedwedes außerhalb geschlachtete und untersuchte Vieh bei seiner Einführung nach einem andern Orte nochmals von einem beamteten Tierarzt untersucht werden muß, aufgehoben worden. Unter diesen Umständen kann sehr leicht schlechtes Fleisch in Verkehr kommen.

* Die Freiwillige Feuerwehr wurde kürzlich nachts alarmiert wegen eines kleinen Brandes, der im Hause Seeburger Straße 38 entstanden war. Von der auf dem Dachboden befindlichen Waschküche war Feuer durch die Decke gedrungen, was in der zweiten Nachtstunde von den Bewohnern der darunter befindlichen Räume bemerkt wurde. Da der Umfang des Brandes nicht sogleich erkennbar war, rief man die Feuerwehr herbei, der es binnen kurzer Zeit gelang, jedwede Gefahr zu beseitigen.

* Ein Mord und Selbstmord sind gestern in dem kleinen Gehölz hinter der Teltower Schanze verübt worden. Dort fand man unweit des Fußwegs, der von Spaziergängern, die nach Pichelsberge wollen, häufig benutzt wird, heute morgen die Leichen eines jungen Mannes von etwa 20 Jahren und einer Frauensperson, die um einige Jahre älter gewesen zu sein scheint. Der Mann hatte seinen linken Arm um den Nacken seiner Gefährtin geschlungen, die rechte Hand lag schlaff am Erdboden. Beide waren durch Schüsse in die Schläfe getötet worden; ein Revolver, in dem noch ein paar Kugeln steckten, lag neben ihnen auf der Erde. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der junge Mann zuerst seine Begleiterin mit deren Einverständnis und alsdann sich selbst erschossen hat. Sie waren beide gut gekleidet; Geld und Wertgegenstände fanden sich nicht bei ihnen vor; es sind auch keinerlei Ausweispapiere vorhanden. Die Feststellung ihrer Persönlichkeiten ist aber vielleicht durch einen Gepäckschein möglich, der bei ihnen vorgefunden wurde; er ist ihnen auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin ausgehändigt worden; danach scheinen die beiden Lebensmüden von der Provinz her nach Berlin gekommen zu sein und haben ihr Gepäck auf dem Bahnhof gelassen, um alsdann zur Ausführung ihres Vorhabens sich an den Tatort zu begeben. Die Leichen sind heute mittels eines von Zehlendorf gekommenen Leichenwagens nach dem Friedhof von Schildhorn gebracht worden, wo sie in der Halle niedergelegt sind. Nach der Beschaffenheit der Leichen zu urteilen, ist die blutige Tat noch am gestrigen Abend vollführt worden, wo bereits jeder Verkehr daselbst aufgehört hatte.

* Das Meliorationsbauamt Charlottenburg ist geteilt und mit dem 1. April d. J. ein Meliorationsbauamt Potsdam errichtet worden. Diesem Meliorationsbauamt, das sich im Hause Priesterstraße 11/12 befindet, ist auch der Kreis Osthavelland zugewiesen.

* Der Wegfall der sonntäglichen Geldbestellung, der bisher erst versuchsweise eingeführt ist, hat nicht den Beifall des Publikums gefunden. In der „Voss. Ztg." heißt es: „Es sind so zahlreiche Klagen laut geworden, daß an maßgebender Stelle Erwägungen stattfinden, ob oder inwieweit die Geldbestellung an Sonn- und Festtagen wieder in Kraft treten soll. Für den Wegfall war in erster Linie maßgebend, daß am Sonntag mindestens die Hälfte der Geldempfänger erfahrungsgemäß nicht angetroffen wird. So konnte namentlich ein großer Teil der geschäftlichen Geldanweisungen nicht bestellt werden. Dadurch werden nun aber jetzt diejenigen Privatpersonen benachteiligt, für die am Sonntag Geld einläuft und die Bestellung noch an diesem Tage von erheblichem Werte ist. Allerdings kann der Betrag der Postanweisung am Sonntag von 8 bis 9 Uhr am Postamt abgehoben werden. Doch werden hier jetzt infolge des verstärkten Andrangs solcher Geldempfänger in bezug auf einwandfreie Legitimation derartige Schwierigkeiten gemacht, daß die Klagen nicht unberechtigt erscheinen. Um die Schwierigkeiten zu beseitigen, ist nun ein sehr annehmbarer Vorschlag gemacht worden. Es sollen hiernach auch am Sonntag diejenigen Postanweisungen bestellt werden, die einen entsprechenden ausdrücklichen Vermerk tragen, dann erhält derjenige, der eine Geldsumme zu bestimmter Zeit erwartet, sein Geld ohne Scherereien." Im Anschluß daran wird uns geschrieben: Auch die völlige Beseitigung der Vorzeigung von Nachnahmen hat zu schweren Störungen geführt, da viele Privatpersonen, die sonst ihre Wohnung früher verlassen, gerade nur Sonntags vom Briefträger angetroffen werden. Daher ist es durchaus erforderlich, daß Nachnahmesendungen mit dem Vermerk „Auch Sonntags" fernerhin wieder am Sonntag vorgezeigt werden.

Aus der Provinz.

— Im Gewerbeaufsichtsbezirk Potsdam, der den ganzen Regierungsbezirk mit Ausnahme der drei zum Landespolizeibezirk Berlin gehörenden Städte umfaßt, zeigt nach dem jetzt veröffentlichten Jahresbericht die Zahl der Arbeiter von Jahr zu Jahr eine erhebliche Steigerung, hauptsächlich weil die Zunahme der industriellen Tätigkeit in Berlin und Umgegend die Fabriken mehr und mehr auf die Vororte und das platte Land hinausdrängt. Die Gesamtzahl der Arbeiter in den der Gewerbeaufsicht unterstehenden Fabriken betrug im Jahre 1906 181 268 gegen 165 658 im Jahre 1905, 151 479 im Jahre 1904 und 136938 im Jahre 1903, ist also im letzten Jahre um 15 661 oder 9,5 (1905 um 9,4) Prozent gestiegen. Die Zahl der darunter befindlichen Arbeiterinnen hat sich um 9,2 Prozent erhöht; ihre Zunahme, die sich auf alle Industriezweige verteilt, würde noch größer gewesen sein, wenn nicht an einzelnen Orten ein empfindlicher Mangel an brauchbaren weiblichen Arbeitskräften geherrscht hätte. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter ist am meisten, um über 20 Prozent, in der Industrie der Metallverarbeitung, der Maschinen und Apparate, gestiegen, was dem vorzüglichen Geschäftsgang dieser Industrie zugeschrieben wird. Die Löhne der Arbeiter haben in den meisten Industriezweigen eine nicht unerhebliche Steigerung erfahren, die jedoch nach der Ansicht des Gewerberats nicht überall genügt haben wird, um die Mehrausgaben infolge der steigenden Preise der Wohnungen und Lebensbedürfnisse auszugleichen. Die vielfach vereinbarten Lohntarife haben dazu beigetragen, stabilere Arbeitsverhältnisse zu schaffen, doch stehen die größern Fabriken solchen Vereinbarungen im allgemeinen noch ablehnend gegenüber. Die Einführung der sogenannten englischen Arbeitszeit hat in den größern Betrieben in der Umgegend von Berlin weitere Fortschritte gemacht. An einer übermäßig langen Arbeitszeit halten fast nur noch die Ziegeleien fest, die Wanderarbeiter beschäftigen; in diesen werden noch häufig 14- bis 15stündige Arbeitszeiten festgestellt. Nach den Angaben der Betriebsleiter entsprechen diese langen Arbeitszeiten dem Wunsche der Arbeiter, die fern von der Heimat auf den oft abgelegenen Ziegeleien mit ihrer freien Zeit nichts anzufangen wissen. Eine richtige Lehrlingsausbildung findet im allgemeinen nur noch in der Maschinen-Industrie, der Metallverarbeitung und der Industrie der Erden und Steine statt. Vielfach klagen die Fabriken über recht schlechte Erfahrungen, die sie mit den Lehrlingen machen; diese zeigten oft wenig Interesse für eine gründliche Ausbildung, ließen sich häufig von ältern Arbeitern aufhetzen und verließen nach Ablauf der Lehrzeit die Fabrik, so daß die genossene Ausbildung andern Fabriken zugute käme. Manche Fabriken haben daher die Lehrlingsausbildung ganz aufgegeben. Das allgemeine Bestreben geht dahin, sich von den gelernten Arbeitern mehr und mehr freizumachen und durch weitgehende Arbeitsteilung den gelernten Arbeiter durch den ungelernten zu ersetzen. Für alkoholhaltige Getränke werden von vielen Arbeitern Ausgaben gemacht, die zu ihren Einnahmen in einem Mißverhältnis stehen.

— Jetzt, wo das Grundwasser im Bruche allmählich zurückweicht, ist man erst imstande, so wird aus Vietz geschrieben, den angerichteten Schaden vollständig zu überschauen. Die Wintersaat ist auf überschwemmt gewesenen Feldern gänzlich vernichtet. Man muß an eine Umackerung und Neubestellung der Fluren herantreten. Der Gedanke, daß es der letzte schwere Winter gewesen ist, hält aber die Bevölkerung aufrecht. Wenn das nächste Winterwasser kommt, dann wird die Tätigkeit der Turbinen die Bruchbewohner von dem gefährlichen Grund-, Sicker- und Quellwasser hoffentlich befreien.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Wien, 29. April. Wie die „Neue Freie Presse" meldet, hat Minister Frhr. v. Aehrenthal seine Reisedispositionen geändert; er wird erst Mittwoch morgen in Berlin eintreffen.

Christiania, 29. April. Der König und die Königin von Dänemark sind heute nachmittag hier eingetroffen und von König Haakon begrüßt worden. Ferner hatten sich zum Empfang eingefunden das Präsidium des Storthings, Mitglieder der Regierung, das diplomatische Korps, sowie die Spitzen der Zivil- und der Militärbehörden. Nach Abschreiten der Ehrenkompanie fuhren die königlichen Herrschaften durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Schloß.

Christiania, 30. April. Gestern abend fand im Königlichen Schloß große Galatafel statt. König Haakon und der König von Dänemark wechselten herzliche Trinksprüche.

Haag, 29. April. Amtlich wird mitgeteilt: Die holländischen Truppen überraschten eine Bande bei Kassa (Celebes). Auf seiten der Holländer wurden ein Europäer und drei berittene Polizeisoldaten von der Insel Amboina getötet, drei Polizeisoldaten verwundet. Der Anführer der Bande wurde mit 14 Anhängern getötet, 16 unterwarfen sich. Erbeutet wurden 26 Gewehre.

Paris, 29. April. Die Truppen, die am 1. Mai konzentriert werden, sollen im Gegensatz zum vergangenen Jahre nicht auf den Straßen bereit gehalten werden. Es sind mehrere Konzentrationspunkte ausgewählt worden, an denen die Truppen zusammengezogen werden. Die Truppen sollen nur eingreifen, wenn sie durch die Polizeibeamten von einer in der Nähe ihres Standorts veranstalteten Kundgebung benachrichtigt und dazu aufgefordert werden. Die Pariser Truppen werden durch Truppen aus Versailles, Rambouillet und Vincennes verstärkt werden.

Paris, 29. April. Der Allgemeine Verein der Post-, Telegraphen- und Telephonbeamten hielt heute abend eine Versammlung ab, in der gegen die Absetzung der Beamten, welche das offene Schreiben an den Ministerpräsidenten Clémenceau unterschrieben haben, Einspruch erhoben wurde. Es wurde beschlossen, an Clémenceau morgen eine Abordnung zu entsenden, die von ihm die Zurücknahme der Entlassungsverfügungen verlangen soll.

London, 30. April. „Daily Mail" meldet aus Simla: An der Nordwestgrenze in der Nähe von Malaland wurde ein verwegener Einfall verübt. Gegen 200 Eingeborene vom Stamm Utmann Khei überschritten die britische Grenze und erschossen zwei Leute von dem Gefolge einer Landesvermessungsexpedition. Sie wurden aber von Bewohnern der nächsten Ortschaft unter Verlust von drei Leuten wieder zurückgetrieben.

Neapel, 30. April. Der König von England ist heute morgen 8 Uhr mit Sonderzug nach Oberitalien abgereist.

Jekaterinoslaw, 30. April. In der vergangenen Nacht wurde der auf der Station Gorjainowo haltende Personenzug von Räubern überfallen. Diese raubten einem im Zuge befindlichen Kassenboten 30 000 Rubel und entkamen.

Vereinskalender.

(Für hiesige Vereine Zeile 10 Pf., für auswärtige Vereine Zeile 40 Pf.)

Mittwoch, den 1. Mai.

Spandauer Singverein (Gem. Chor). Jeden Mittwoch von 8 bis 10 Uhr Uebungsst. im Restaurant „Sanssouci", Neuend. Str. 91.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 29. April.)

Geboren: des Schlossers Conrad S.; des Bierfahrers Onasch S.; des Arbeiters Fischer S.; des Arbeiters Jaffke S.; des Malers Kähler S.; des Bureauvorstehers Lemke T.; des Schmieds Burda T.; des Schlossers Richter T.; des Briefträgers Dräger T.; des Arbeiters Hechler T.

Verehelicht: der Arbeiter Fähnrich mit Martha Gebel.

Gestorben: die Witwe Auguste Spengler 88 J. 4 T.; der invalide Arbeiter Karl Collin 77 J. 21 T.; der invalide Arbeiter Julius Faßeing 64 J. 10 M. 4 T.; der Krankenwärter Albert Vogel 29 J. 7 M. 1 T.; der Laufrichter Max Reinke 21 J. 1 M. 2 T.; des Rohrlegers Wehrmann T. 6 J. 5 M. 5 T.; des Aufsehers Schlichting T. 5 J. 3 M. 10 T.

Kirchliche Nachrichten.

Katholische Kirche.

Am Mittwoch, den 1. Mai, und jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend im Monat Mai: abends 7½ Uhr Segensandacht.

Marktpreise von Berlin am 27. April 1907
nach Ermittlungen des Königl. Polizei-Präsidiums.

		höchste Preise ℳ	₰	niedrigste Preise ℳ	₰			höchste Preise ℳ	₰	niedrigste Preise ℳ	₰
Pro dz						Erbsen, gelbe z. Koch.		50	—	30	—
Weiz., gute	Sorte	—	—	—	—	Speisebohnen, weiße		50	—	30	—
mittel	Sorte	—	—	—	—	Linsen pro dz		90	—	45	—
geringe	Sorte	—	—	—	—	Kartoffeln		7	50	5	—
Roggen, gute	Sorte	—	—	—	—	Rindfleisch v. d. Keule		2	—	1	40
mittel	Sorte	—	—	—	—	Bauchfleisch 1 Ko.		1	60	1	20
geringe	Sorte	—	—	—	—	Schweinefleisch „ „		1	70	1	10
Futtergerste						Kalbfleisch „ „		2	00	1	30
[1]gute	Sorte	17	60	16	90	Hammelfleisch „ „		1	80	1	30
[1]mittel		16	80	16	10	Butter „ „		2	80	2	—
[1]geringe		16	—	15	40	Eier pro 60 Stück		4	—	3	—
[1]Hafer, gute	Sorte	20	—	19	60	Karpfen		2	40	1	20
[1]mittel	Sorte	19	50	19	10	Aale		3	—	1	60
[1]geringe		19	—	18	60	Zander		3	50	1	20
Mais (mix.), g. Sorte		14	90	14	60	Hechte	pro 1 Ko.	2	40	1	40
Mais (mix.), g. Sorte		—	—	—	—	Barsche		2	—	—	80
Mais (rund.) g. Sorte		14	80	14	50	Schleie		3	50	1	40
Stroh, Richtstroh		6	32	5	66	Bleie		1	40	—	80
Heu		6	60	4	90	Krebse pro 60 Stück		20	—	4	—

[1]) Frei Wagen und ab Bahn.

Küfeke -Kindermehl -Krankenkost. Hervorragend bewährte Nahrung. Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Grassamen, Tiergartenmischung, prima Qualität, 100 Pfund 35 M., 10 Pfund 3,50 M., durch Nachnahme. **Samen-Zentrale, Charlottenburg,** Berliner Str. 107.

Kaufen Sie Waschstoffe bei Sternberg,

Breite Strasse 21.

Warnung!
Hierdurch warne ich jedermann, meinem Sohn Otto Lendt aus Cladow, Havel, welcher noch nicht großjährig ist, auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für keine Schulden aufkomme.
Ww. Auguste Lendt, geb. Moh. *

Für die Eltern!
Nehme Schüler und Schülerinnen aller Schulen Spandaus, bis 14 Jahren einschließlich, in billigen, aber gediegenen **Privatunterricht.**
Meldungen Lynarstraße 38, I. r. *

Jüngerer Lausbursche verlangt, Vorstellung 6 Uhr abends.
Oskar Heß, Stresowplatz 11. *

Ein Knecht wird sofort verlangt
Schönwalder Straße 70.

Mädchen, Kutscher und Burschen sucht für hier u. außerhalb Frau Martha Grow, Stellenvermittler., Hildenstr. 42/44. Fernspr. 292. *

Lehrling
aus achtbarer Familie verlangt gegen monatliche Vergütung
Louis Grand Nachf., Markt 5.

Aufwartefrau für den Nachmittag gesucht
Pichelsdorfer Straße 91a, Rudolf. *

Schneiderin, Zuarbeiterin, Lehrmädchen verlangt. Höhnel, Brüderstr. 25, II. H. *

Ein Kindermädchen für nachmittags wird verlangt Havelstraße 17a. *

Junges Mädchen
zu zwei Kindern tagsüber verlangt *
Potsdamer Straße 42, Konditorei.

Geübte Näherinnen
für weiße Damen-, Herren- und Kinderhemden (Probearbeit) sucht
Louis Salomon, Markt 7. *

Anständiges junges Mädchen sof. tagsüber verlangt Markt 11, v. II. r. *

Ein junges Mädchen wird zur Aufwartung verlangt Wilhelmstraße 160a. *

Ein Dienstmädchen
zu sofort gesucht.
Frau Salomon, Markt 7. *

Mädchen für Restaurant
wird verlangt. Zu melden bei *
Hermann Krohn, Baukantine, Moltkestr.

Frau zum Ladenreinigen
und Lehrfräulein per sofort gesucht.
Norddeutsches Schokoladen-Haus, Charlottenstraße 6a. *

Junges Mädchen für vormittags wird sofort verlangt Schönwalder Straße 94, I. *

Panther-Fahrräder,
feinste deutsche Marke, Trettkurbellager D. R.-P., spielend leichter Lauf.
Vorzügliche Rennmaschinen am Lager.
Alleinige Vertretung:
P. Becker, Falkenhagener Straße 10.

Sprosseukarre zu verkaufen Ackerstraße 2, 2 Tr.

Gebr. Kaffee.
Den feinsten arom. Kaffee liefert
Otto Nowack,
Neuendorfer Str. 96.
Besonders empfehlenswert:
Keiser-Mischung Pfd. 88 Pf.

Suche mein Reitpferd, 5 j., gegen Wagenpferd event. Zuzahlung. **einzutauschen** Offert. sub H. 216 an die Exp. d. Bl. *

Barometer- u. Thermometerstand.
Von Hermann Wienstruck, Optiker, Potsdamer Straße 19.

Datum.	Barometer (Millimeter) morg. 8 Uhr	abds. 7 Uhr	Thermometer (nach C.) morg. 8 Uhr	mittag 12 Uhr	abends 7 Uhr
29. 4.	754	753	+ 5,8	+ 12	+ 11,3
30. 4.	752		+ 10,8	+ 13,6	

Erste Beilage zu Nr. 101 des Anzeiger für das Havelland.

Spandau, Mittwoch, den 1. Mai 1907.

Das Majestätsbeleidigungsgesetz.

p. Die Begründung des dem Reichstag zugegangenen Gesetzentwurfs, betreffend die Bestrafung der Majestätsbeleidigungen, beginnt mit dem außerordentlich bemerkenswerten Zugeständnis: „Die Vorschriften des Strafgesetzbuchs über die Majestätsbeleidigung führen unter Umständen zu Strafurteilen, die dem allgemeinen Rechtsempfinden nicht entsprechen.“ Wäre diese Erkenntnis erst von heute, so dürfte man sich nicht wundern, daß der Gesetzentwurf, der diesen Mißständen abhelfen will, dem Reichstag erst jetzt zugeht. Aber der frühere preußische Justizminister Schönstedt hat schon vor mehr als 11 Jahren, am 12. Dezember 1895, bei der Erörterung der Bestrafungen wegen Majestätsbeleidigung unter anderm ausgeführt: „Es passiert in diesen Fällen, glaube ich, mancher Unfug, daß Unberufene oft aus bösem Willen solche Dinge zur Anzeige bringen, und daß der Staatsanwalt dann in die Notwendigkeit gebracht wird, diese Dinge zu verfolgen, denen er sonst sehr gern aus dem Wege gehen möchte.“ In der Tat sind auf diesem Gebiete die schwersten Mißstände und Widersinnigkeiten zu verzeichnen gewesen. Dreizehn- und vierzehnjährige Kinder wurden wegen Majestätsbeleidigung ins Gefängnis gesteckt, notorischen Trunkenbolden wurde das ehrende Zeugnis ausgestellt, daß sie imstande seien, die Majestät des Kaisers zu verletzen, und was dergleichen Unfug, um das Wort des Herrn Schönstedt zu gebrauchen, noch mehr war.

Der jetzt dem Reichstag unterbreitete Gesetzentwurf will die Bestrafung der Majestätsbeleidigung nicht grundsätzlich regeln, sondern es soll hiermit bis zu der bereits eingeleiteten allgemeinen Revision des Strafgesetzbuchs gewartet werden, während jetzt nur eine engere Begrenzung des strafrechtlichen Tatbestands und eine Einschränkung der Strafverfolgung herbeigeführt werden soll. An dem außerordentlich hohen Strafmaß der Paragraphen 95, 97, 99 und 101 des Reichsstrafgesetzbuchs soll also fürs erste nichts geändert werden. Das Strafgesetzbuch bedroht die Beleidigung des Kaisers, des Landesherrn oder des Bundesfürsten, in dessen Gebiet sich der Beleidiger zurzeit aufhält, mit Gefängnisstrafe nicht unter zwei Monaten oder mit Festungshaft von 2 Monaten bis zu 5 Jahren, und auf die Beleidigung eines Mitglieds des landesherrlichen Hauses des Staates, in dem der Beleidiger wohnt oder sich aufhält, steht eine Gefängnis- oder Festungsstrafe bis zu 3 Jahren. An diesen außerordentlich harten Strafen will der jetzige Entwurf nicht rütteln, aber die Beleidigung soll danach nur dann als Majestätsbeleidigung bestraft werden, wenn sie „böswillig und mit Vorbedacht“ begangen wird. Im andern Falle sollen die allgemeinen strafgesetzlichen Bestimmungen über die Beleidigung in Kraft treten, die übrigens auch schon eine Bestrafung bis zu einem Jahre Gefängnis ermöglichen, also bescheidenen Ansprüchen durchaus genügen! Des weitern soll die Strafverfolgung, wenn die Beleidigung nicht öffentlich begangen ist, nur mit Genehmigung der Landesjustizverwaltung eintreten.

Diese letztere Bestimmung ist mit besonderer Befriedigung zu begrüßen, denn die unerfreulichsten und peinlichsten Majestätsbeleidigungsprozesse betrafen stets Vorgänge, die sich im engsten Kreise abgespielt hatten und erst später durch widerwärtige Denunziationen rachsüchtiger Angeber bekannt geworden waren. Dieser Denunziationssucht soll auch durch die sehr wünschenswerte Herabsetzung der bisherigen fünfjährigen Verjährungsfrist auf 6 Monate gesteuert werden. Ist es doch jetzt vielfach vorgekommen, daß niedrig gesinnte Menschen eine oft ohne Ueberlegung hingeworfene Aeußerung jahrelang zu einem förmlichen Erpressungssystem benutzten. Von großer Bedeutung ist es auch, daß die Beleidigung nur dann als Majestätsbeleidigung strafbar sein soll, wenn sie „böswillig und mit Vorbedacht“ begangen worden ist. Das heißt, daß weder die Böswilligkeit noch der Vorbedacht allein genügt, um die Beleidigung als Majestätsbeleidigung zu kennzeichnen, sondern daß beide Voraussetzungen zusammentreffen müssen. Es werden also bei den Majestätsbeleidigungen die Fälle ausscheiden, in denen die Beleidiger entweder infolge Trunkenheit oder Erregung ihrer Sinne nicht ganz mächtig, in denen sie sich infolge Unbildung oder dergleichen der Tragweite ihrer Worte nicht bewußt waren. Der Obdachlose, welcher eine Majestätsbeleidigung ausstößt, um ein Asyl im Gefängnis zu bekommen, — dieser Fall ist bekanntlich ein sehr häufiger, — soll in Zukunft nicht mehr wegen Majestätsbeleidigung, sondern nur wegen Beleidigung bestraft werden, denn er handelt zwar vorsätzlich, aber nicht böswillig.

Nach der Auslegung, welche der Begriff Böswilligkeit in der Rechtsprechung erfahren hat, würden als strafbare Majestätsbeleidigungen auf Grund dieses Gesetzentwurfs nur solche Aeußerungen angesehen werden können, bei denen die Absicht des Täters auf die Herabsetzung der Ehre der beleidigten Persönlichkeit gerichtet war. Vielleicht wird es möglich sein, im Reichstag noch eine genauere und bessere Formulierung der einen oder der andern Bestimmung des Gesetzentwurfs zu finden, der jedenfalls als eine sehr erfreuliche gesetzgeberische Tat begrüßt werden darf.

Berlin, 30. April. (**Vom Hofe.**) Montag vormittag 11 Uhr nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der Garnison in Straßburg ab. Der Kaiser trat in Generalsuniform mit dem Statthalter Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg und dem kommandierenden General Ritter Hentschel v. Gilgenheimb vor das Portal des Kaiserpalastes, wo die Truppen in Zügen, sämtlich zu Fuß, in folgender Ordnung vorbeikamen: Die Regimenter Nr. 143, Nr. 105, Nr. 136, Nr. 126, Nr. 132, Nr. 172 Bataillon 1 und 2, Maschinengewehr-Abteilung Nr. 3, Fußartillerie-Regiment Nr. 14, die Pionier-Bataillone Nr. 14, 15, 19, Husaren-Regiment Nr. 9, Feldartillerie-Regiment Nr. 15 Abteilung 1, Feldartillerie-Regiment Nr. 51, Train-Bataillon Nr. 15. Hierauf nahm der Kaiser militärische Meldungen entgegen. Das Frühstück nahm der Kaiser bei dem kommandierenden General Ritter Hentschel v. Gilgenheimb ein. Nachmittags gegen 3 Uhr unternahm der Kaiser eine Automobilfahrt über Ittenheim—Marlenheim—Wasselnheim—Romansweiler nach Dagsburg und von dort mit einer Schleife über Engenthal, Romansweiler usw. zurück. Im ersten Automobil hatte der Kaiser mit dem General der Kavallerie v. Moßner und dem Divisionsgeneral Generalleutnant Frhrn. v. Hoiningen genannt Huene Platz genommen. Sämtliche Ortschaften waren reich geschmückt, und überall wurde der Kaiser von der Bevölkerung freudig begrüßt. In Wasselnheim wurde der Kaiser durch die Behörden und die Geistlichkeit willkommen geheißen. Um 5½ Uhr kehrte der Kaiser mit seiner Begleitung nach dem Kaiserpalast in Straßburg zurück und sah den General v. Moßner und den Generalleutnant v. Hoiningen zum Tee bei sich. Abends 8 Uhr folgte der Kaiser einer Einladung des Staatssekretärs, Staatsministers v. Köller.

— (**Der Bundesrat**) faßte in seiner Sitzung am Montag über die Wiedervorlegung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Sicherung der Bauforderungen, Beschluß und gab dem Ausschußbericht über die Entwürfe eines Gesetzes über den Versicherungsvertrag, eines zugehörigen Einführungsgesetzes und eines Gesetzes, betreffend Aenderungen der Vorschriften des Handelsgesetzbuches über die Seeversicherung, die Zustimmung.

— (**Aus dem Reichstag**) wird uns vom Montag geschrieben: Bei Beginn der Sitzung sieht man den Reichsschatzsekretär und den preußischen Finanzminister in lebhafter Unterhaltung am Bundesratstisch. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Gesetzentwürfe, betreffend Reichsbeamtenpensionen, Beamtenhinterbliebene und Militärhinterbliebene. Herr v. Stengel hatte heute einmal die angenehme Aufgabe, mit seinem leisen, altersschwachen Organ Vorlagen zu vertreten, die dem ganzen Hause sympathisch sind. Er beschränkte sich auf wenige Worte des Inhalts, daß es eine Ehrenpflicht sei, die materielle Lage der pensionierten Beamten zu verbessern und für die Hinterbliebenen zu sorgen. Die Vertreter sämtlicher Parteien folgten dem guten Beispiel und erklärten in zwei Sätzen ihr Einverständnis mit einer Verweisung der Vorlagen an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern. In wenigen Minuten war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt, jedenfalls wider Erwarten des Staatssekretärs des Reichspostamts, der herbeigeholt werden mußte. Die Debatte bewegte sich in denselben Grenzen wie gestern. Trocken und nüchtern von A bis Z. Der nationalliberale Beck-Heidelberg lobte die Post als das Spiegelbild des Aufschwungs unsers wirtschaftlichen Lebens. Besonders betonte er die Ansicht seiner Freunde, daß die Beamten sich mit ihren Wünschen ungehindert an die Abgeordneten wenden können; auch ihre Petitionsrecht dürfe nicht eingeschränkt werden. Die Befürchtung des zusehends alternden und daher schon schwer verständlichen Sozialdemokraten Singer, das Lob, welches der Postverwaltung gezollt sei, könne die Mängel verschütten, machte er selbst zunichte. Der Mannheimer Parteitag der Genossen habe die Post in parteipolitischem Lichte gezeigt. Krätke widersprach. Es sei damals in dem Versammlungslokal keine Post eingerichtet worden, um gut nationalen Beamten nicht zuzumuten, die Reden der Genossen anhören zu müssen. Die Verbände der Postbeamten fasse er als den Hang zu einer Art Nebenregierung auf. Nebenbei teilte der Schatzsekretär mit, daß der Nachtragsetat über die einmaligen Beihilfen an Beamte demnächst dem Reichstag zugehen werde. Sehr angenehm berührte es auf der linken Seite des Hauses, daß der der Wirtschaftlichen Vereinigung nahestehende Abgeordnete Lattmann sich für eine Verminderung des Ortsportos aussprach. Dr. v. Chlapowski hielt eine Anti-Ostmarkenrede, Herr Kopsch begründete die drei Resolutionen der freisinnigen Gruppen. Die Weiterberatung wird ausgesetzt, da morgen der Reichskanzler und sein Auswärtiges Amt „vorgenommen“ werden sollen. Es wird heftige Debatten geben. Man rechnet damit, daß dieser Etat die ganze Woche den Reichstag beschäftigen wird.

— (**Das Abgeordnetenhaus**) begann am Montag die erste Beratung der Sekundärbahnvorlage. Nachdem Minister Breitenbach die Verhandlungen mit einer Rede eingeleitet hatte, bemängelte Abg. Macco (natl.), daß die Eisenbahnverwaltung kein großzügiges Bauprogramm vorlege; eine ängstliche Finanzgebarung sei nicht brauchbar. Weiter trat der Redner für die Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Kanäle im Westen und für die Steigerung der Fahrgeschwindigkeit der Nebenbahnen und Kleinbahnen ein. Abg. Cyßling (frs. Vp.) sprach sein Bedauern darüber aus, daß der Osten, besonders die Provinz Ostpreußen, nicht in größerm Umfang in der Vorlage bedacht sei. Erfreulich seinen immerhin die Forderungen, die die Vorlage für die Provinzen Schlesien und Westpreußen enthalte. Durch die jetzige Vorlage wachse das Schienennetz nur um 2,5 Prozenz, während im vorigen Jahre eine Steigerung um 3,54 Prozent erfolgte. Abg. Frhr. v. Erffa (kons.) gefiel sich in Angriffen auf den freisinnigen Abg. Dr. Müller-Meiningen, dem er vorwarf, daß er mit seinem Verlangen, daß Preußen von seinen Eisenbahneinnahmen an die thüringischen Staaten etwas abgeben solle, einen Raubzug gegen Preußen beabsichtigt habe. Minister Breitenbach erklärte, daß in den letzten 10 Jahren für die thüringischen Bahnen mehr als 80 Millionen aufgewendet worden seien. Im übrigen wurden in der Debatte zahlreiche lokale Wünsche vorgebracht. Am Dienstag wird die Beratung fortgesetzt.

— (**Das Herrenhaus**) beabsichtigt, vom 3. Mai ab bis in die Pfingstwoche hinein eine Reihe von Sitzungen abzuhalten, um den vorliegenden Stoff aufzuarbeiten. Auf der Tagesordnung am 3. Mai stehen Quellenschutzgesetz, fünf Amtsgerichtsvorlagen und Berichte und Denkschriften. Weitere Sitzungen sollen am 4., 6. und 8. Mai stattfinden.

— (**Die Reichseinnahmen im Finanzjahr 1906.**) Der Abschluß über die gesamten Einnahmen des Reiches im Finanzjahr 1906 liegt nunmehr vor. Danach haben die Zölle und Verbrauchsabgaben im ganzen 925,6 Millionen ergeben, 19,6 Millionen weniger als 1905, aber immer noch 12,2 Millionen mehr als der Etat für 1906 vorgesehen hatte. Die Börsensteuer hat 57,1 Millionen oder 9 Millionen über den Etatsanschlag eingebracht. Die Reichspostverwaltung, bei der diesmal auch die Portoerhöhung eine Rolle spielt, hat eine Einnahme von 564,5 Millionen Mark oder 12,7 Millionen mehr, die Reichseisenbahnverwaltung von 116,5 Millionen Mark oder 9,1 Millionen mehr zu verzeichnen gehabt. Bei beiden ist zu beachten, daß es sich nicht um Reinüberschüsse handelt. Bei der Postverwaltung steht es vielmehr nach den Aeußerungen des Reichsschatzsekretärs vom Februar ziemlich fest, daß die Steigerung der Ausgaben größer gewesen ist, als der Einnahmeüberschuß. Von den neuen Steuern hat die Zigarettensteuer 6,7 Millionen, der Frachturkundenstempel 11,5 Millionen, der für Personenfahrten 10,9 Millionen, die Steuer für Kraftfahrzeuge 1,2 Millionen, für Vergütungen an Aufsichtsratsmitglieder 2,3 Millionen, die Erbschaftssteuer 3,6 Millionen erbracht. Der Gesamtertrag dieser neuen Steuern beläuft sich auf 36,2 Millionen Mark. Für sämtliche Einnahmen auf Grund der neuen Steuergesetze war in den Etat eine Summe von 61,7 Millionen eingestellt worden.

— (**Der deutsch-amerikanische Handelsvertrag**) wird, wie die „Voss. Ztg.“ hört, in den nächsten Tagen unterzeichnet werden, nachdem die Dokumente, deren Beibringung für die Vollziehung dieses Aktes erforderlich waren, aus Washington in Berlin eingetroffen sind.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef ist am Montag von Prag nach Wien zurückgekehrt. Der Kaiser richtete an den Statthalter von Böhmen, Grafen Coudenhove, ein Handschreiben, worin er der vielen Kundgebungen loyaler Gesinnung der beiden Nationalitäten gedenkt und die Genugtuung über den allgemeinen Aufschwung und seine Freude über das Aufblühen der Stadt Prag ausdrückt. Das Schreiben fährt dann fort: „Nun aber glaube ich die Stunde gekommen, wo die beiden Volksstämme, in ihrer nationalen Kraft und Eigenart erstarkt, sich ohne Rückhalt die Hand zur Verständigung reichen und dann ohne Sorge um die Bewahrung ihres Volkstums in gemeinschaftlichem Wirken und Schaffen vorgehen können. Mit der Durchführung der staatsbürgerlichen Gleichheit auf dem Gebiete des Wahlrechts ist unter erfolgreicher Mitwirkung einer von mir aus Vertretern verschiedener Nationalitäten berufenen Regierung zugleich auch das verheißungsvolle Werk der Ausgleichung der nationalen Gegensätze begonnen worden, das mit aller Kraft gefördert und über alle Hindernisse hinweg der Vollendung zugeführt werden muß. Auch diese Mauern, welche die Völker noch trennen und die volle Entfaltung ihrer reichen natürlichen Anlagen, wie auch die Macht des Staates hemmen, fallen zu sehen, wäre mein höchster Wunsch. Ich würde es als mein größtes Glück betrachten, wenn ich, der ich alle Leiden des Kampfes mitgefühlt habe, nun auch die Freude des nationalen Friedens mitempfinden könnte.“

Frankreich. Der Ministerrat beschloß in seiner am Montag im Elysée abgehaltenen Sitzung entsprechend dem kürzlich gemachten Vorschlag des Disziplinarrats die Entlassung von 5 Postbeamten. Der Minister des Auswärtigen Pichon erklärte, er habe den durch die Montagnini-Papiere bloßgestellten französischen Gesandten Lemarchand bei den zentralamerikanischen Staaten abberufen. Dumaine, der bisherige Gesandte in München, werde nach Mexiko abreisen. Der ehemalige Deputierte de Ville wurde zum Gesandten in Abessinien ernannt an Stelle des zur Disposition gestellten Lagarde. Der Ministerrat billigte die Auswahl der Delegierten zur Haager Konferenz, Léon Bourgeois, Senator d'Estournelles de Constant, Louis Renault (Professor der Rechte).

Ueber die antimilitaristischen Treibereien hat sich Kriegsminister Picquart in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Matin“ geäußert. General Picquart erklärte mit Entschiedenheit, der Antimilitarismus bestehe in der Armee nicht; er mache vor den Toren der Kasernen Halt. Er sei überzeugt, daß man nicht einen einzigen Fall von Disziplinlosigkeit, Dienstverweigerung oder Rebellion anführen könne. Seit zwei Jahren habe die Armee bisweilen peinliche und heikle Aufgaben erfüllen müssen, sie mußte an verschiedenen Punkten Frankreichs einschreiten, um die Ordnung wiederherzustellen; bald war die Ruhe von rechts gestört, wie bei den Inventaraufnahmen, bald von links, wie bei den Ausständen. Niemals sei dabei unter den Soldaten ein Fall von Pflichtvergessenheit oder Disziplinlosigkeit vorgekommen; dagegen habe es leider solche unter den Offizieren gegeben. „Aber ich glaube fest,“ schloß Picquart, „daß diese Fälle nur vorübergehender Natur waren.“

Norwegen. Wie das „Nordische Telegr.-Bur.“ in Christiania meldet, hat sich die Regierung vor einiger Zeit an die interessierten Mächte mit der Anfrage gewandt, ob es nicht angebracht sei, durch ein internationales Uebereinkommen auf Spitzbergen geordnete Zustände zu schaffen. Die Frage, Spitzbergen unter norwegische Jurisdiktion zu bringen, sei von der norwegischen Regierung nicht aufgeworfen worden.

Rußland. Die Reichsduma hatte für Montag nachmittag 2 Uhr eine öffentliche Sitzung in Aussicht genommen. Wie indes ein von 4 Uhr nachmittags datiertes Telegramm aus Petersburg meldet, teilte um diese Zeit ein am Eingang der Duma angebrachtes Plakat mit, daß die öffentliche Sitzung ausfiele, weil die geschlossene Sitzung noch fortdauerte. Es standen noch 51 Redner auf der Liste. Kurz nach 8 Uhr abends wurde die Weiterberatung über die Festsetzung des Rekrutenkontingents auf Dienstag vormittag 11 Uhr anberaumt.

Ueber den Verlauf der geheimen Dumasitzung am Montag verlautet folgendes: Der Kriegsminister erklärte, nach dem Kriege mit Japan sei es besonders notwendig, das militärische Prestige Rußlands aufrechtzuerhalten. „Wollen Sie uns das für erforderlich erachtete Rekrutenkontingent nicht bewilligen,“ sagte er, „so werden wir es ohne Sie ausheben auf Grund des § 119 der Staatsgrundgesetze.“ Hierauf verlas der Kriegsminister diesen Paragraphen. „Sie müssen uns die verlangten Soldaten bewilligen.“ (Großer Lärm im ganzen Hause, Rufe: Wir befinden uns nicht in einer Kaserne! Sprechen Sie nicht mit uns wie mit Soldaten! Abg. Hessen (Kadett) forderte das Haus auf, angesichts eines so ernsten Augenblicks die Ruhe zu bewahren. (Allgemeiner Beifall außer bei der äußersten Rechten.) Hessen fuhr fort: „Als der Kriegsminister in solchem Tone sprach, vergaß er, daß er zu Vertretern des ganzen russischen Volkes sprach. Der Minister kann Courtoisie von der Duma nur beanspruchen, wenn er selbst sich eines höflichen Tones bediene . . . Hessen forderte dann die Duma auf, die Worte des Ministers zu ignorieren und die sachliche Debatte zu eröffnen. Gegen Schluß der Sitzung kam es dann zu heftigen Lärmszenen, als der Sozialdemokrat Surabow rief, solange das gegenwärtige autokratische Regime fortbestehe und die Armee zum Polizeidienst im Innern verwandt werde, würden ihr immer die moralischen Eigenschaften fehlen, gegen einen äußern Feind zu kämpfen. Nach weitern Angriffen gegen den Thron und die Armee vergrößerte sich der Lärm. Die Mitglieder der Rechten schrien, trampelten und schlugen mit den Fäusten auf die Pulte. Die anwesenden Minister verließen den Saal. Infolge der Lärmszenen schloß der Präsident Golowin die Sitzung um 8 Uhr.

Berliner Lokalnachrichten.

— Zum Nachfolger Bergmanns ist Professor Bier aus Bonn, wie das „Berl. Tagebl.“ „aus zuverlässigster Quelle“ erfährt, gewählt worden. Er hat bereits mit Ministerialdirektor Naumann einen Besuch in der Königlichen Klinik gemacht. Die Bestätigung der Wahl durch den Kaiser steht noch aus.

— Am 1. Mai finden in Berlin und Umgegend 150 sozialdemokratische Versammlungen statt, in denen sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und andre Führer der Partei Vorträge über die Bedeutung der Maifeier halten werden.

— Einbrecher, die in der Nacht zum Montag in die Wohnung des Pfarrers Stock in Groß-Lichterfelde eindrangen, erbeuteten aus dem Pfarramtsbureau 2300 M. in bar, eine größere Anzahl wertvoller Münzen und einen vergoldeten Kirchenschlüssel.

— Großes Aufsehen erregte am Montag in Moabit die unter eigenartigen Umständen erfolgte Flucht eines Untersuchungsgefangenen. Gegen den Kaufmann Amonier sollte nach der „Magdeb. Ztg.“ vor der Strafkammer eine An-

klage wegen vielfachen Betruges verhandelt werden. Es waren etwa 60 Zeugen dazu geladen. Amonier war zwei Jahre lang von der Polizei gesucht worden. Endlich glückte es, ihn zu verhaften. Vor einigen Tagen mußte er nun vor einem Amtsrichter den Offenbarungseid leisten. Er leistete den Eid und wurde darauf von dem Amtsrichter, der nicht wußte, daß Amonier in Untersuchungshaft saß, auf freien Fuß gesetzt. Zur Verhandlung am Montag war er selbstverständlich nicht erschienen; diese mußte daher auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

— In einer Depositenkasse der Bank für Handel und Industrie ist ein Kassierer unter Mitnahme von etwa 36 000 M., die er sich am Sonnabend bei Geschäftsschluß aus der Kasse genommen hat, verschwunden. Die Bücher und sonstige Effektenbestände sind vollkommen in Ordnung. Für die Beweggründe fehlt jeder Anhalt; die Polizei hat die nötigen Nachforschungen aufgenommen.

Vermischte Nachrichten.

— Am Donnerstag, den 2. Mai, finden in den Morgenstunden internationale wissenschaftliche Ballonaufstiege statt. Es steigen Drachen, bemannte oder unbemannte Ballons in den meisten Hauptstädten Europas auf. Der Finder eines jeden unbemannten Ballons erhält eine Belohnung, wenn er der jedem Ballon beigegebenen Instruktion gemäß den Ballon und die Instrumente sorgfältig birgt und an die angegebene Adresse sofort telegraphische Nachricht sendet.

— Aus verschiedenen Gegenden der Provinz Pommern liegen Nachrichten von plötzlichen Erkrankungen an Genickstarre vor. Mehrere Todesfälle sind bereits gemeldet worden. In Greifswald sind mehrere Beamten von der Seuche befallen. Grund zur Beunruhigung liegt, wie amtlich gemeldet wird, nicht vor.

— Vor dem Einfahrtsignal des Bahnhofs in Landshut ist ein Güterzug entgleist. Von 59 Wagen sind die ersten 20 mehr oder minder schwer beschädigt. Zwei Bahnbeamte wurden verletzt.

— Ein Großfeuer hat in der Nacht zum Montag die Wirtschaftsgebäude des Dominiums Taczanowo bei Pleschen eingeäschert. 35 Stück Rindvieh sind in den Flammen umgekommen.

— In einem nahe der Stadt Görz gelegenen Steinbruch wurden infolge Erdsturzes 5 Arbeiter verschüttet. 4 sind tot, einer ist schwer verletzt.

— Sonntag nachmittag stieß, wie aus Liegnitz gemeldet wird, das Gefährt des Viehhändlers Oswald Hänel auf dem Wege zur Kindtaufe mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn zusammen. Der Wagen des Hänel, auf dessen Bock der achtjährige Sohn Platz genommen hatte, fuhr an einer scharfen Kurve direkt in den Motorwagen hinein, wobei der Knabe so heftig gegen den Motorwagen geschleudert wurde, daß ihm die Schädeldecke eingedrückt wurde und der Tod auf der Stelle eintrat. Den Insassen des Wagens, sowie dem Pferde ist nichts passiert.

— Den belgischen Behörden ist es gelungen, zwei Diebe festzunehmen, die als Spezialität die Ausraubung von Eisenbahnreisenden betrieben. Erst vor einigen Tagen wurde einem Herrn in Huy die Börse mit bedeutendem Inhalt gestohlen und später auf der Strecke Namur-Uslingen ein Reisender, der vorher eingeschläfert worden war, kurz vor der Einfahrt in Uslingen ausgeraubt. Die beiden Diebe wurden in Lille festgenommen und nach Lüttich ausgeliefert.

— Wie aus Lüttich gemeldet wird, sind infolge eines Einbruchs von Wasser in die Kohlengruben Angleur neun Bergarbeiter ums Leben gekommen.

— In der Hafenstadt Antivari brach, wie aus Cetinje gemeldet wird, Sonntag abend eine Feuersbrunst aus, welche eine Hütte ergriff, in der 15 Zentner Pulver und Dynamit lagerten. Es erfolgte eine Explosion, durch welche eine Frau getötet wurde, sowie 27 Personen schwere und 41 Personen leichte Verletzungen erlitten. Die Fürstin Milena, die Prinzessinnen Militza und Vera und der Erbprinz Danilo, die im Schloß zu Topolitza weilten, widmeten sich die ganze Nacht der Pflege der Verwundeten.

— Der Ausbruch auf der Insel Stromboli dauert nach einer Meldung aus Messina vom Montag fort. Infolge Nebels funktioniert der optische Telegraph schlecht. Die Weinberge in der Umgebung des Vulkans sind vernichtet, man befürchtet, daß auch Personen verletzt sind, doch fehlen noch Einzelheiten. Polizeibeamte und Ingenieure sind an Bord eines Torpedobootes nach der Insel abgegangen, um Hilfe zu bringen und die sonst erforderlichen Maßnahmen zu treffen. Die ganze Insel ist von Rauch bedeckt. Die Bewohner der Dörfer Kalabriens sind in großer Unruhe; seit einigen Tagen herrscht eine außergewöhnliche Hitze.

Deutscher Reichstag.

41. Sitzung vom 29. April, 1 Uhr.

Am Bundesratstisch: Frhr. v. Stengel, Krätke.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der drei Novellen zum Reichsbeamtengesetz und zu den Beamten- und Militärhinterbliebenengesetzen. — Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel: Es handelt sich bei diesen Gesetzen um die Besserversorgung der pensionierten Beamten, sowie der Beamtenwitwen und -Waisen, die nach der Erhöhung der Militärpensionen ein Gebot der Gerechtigkeit darstellen. Die wesentlichsten Verbesserungen, die dadurch gebracht werden, sind die Erhöhung der Anfangspensionen von 15 auf 20 Sechzigstel des Gehalts, die Erhöhung der Mindestpensionen der Witwen auf 300 M. und die allgemeine Einführung des Gnadenquartals. Wir hoffen, daß die Vorlage von allen Parteien freundlich aufgenommen wird. (Beifall.) — Auf Antrag des Grafen Oompesch (Ztr.) werden darauf die Vorlagen, nachdem sich die Redner aller Parteien dahin ausgesprochen, einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die zweite Lesung des Postetats. — Abg. Beck (natl.) tritt für eine Ausdehnung der Sonntagsruhe im Postbetriebe und überhaupt für eine größere sozialpolitische Fürsorge für die Postbeamten ein. Eine Regelung der Beamtengehälter dürfe nicht länger aufgeschoben werden. Die Regierung muß bestrebt sein, sich das volle Vertrauen ihrer Beamten zu erhalten. Die Beamten müssen das Recht haben, sich mit ihren Anliegen auch an das Haus und an jeden einzelnen Abgeordneten zu wenden. Ihre Disziplin wird darunter nicht leiden. Die Arbeitskraft der Beamten wird durch die Schaffung von mittlern Beamtenkategorien, wie sie die Resolution Ablaß vertritt, erhöht, und ihre Beförderungsaussichten werden dadurch verbessert werden. Das soll dazu beitragen, daß wir auch weiterhin mit Stolz auf die Leistungen unsrer Postbeamten blicken dürfen. (Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen.) — Abg. Singer (Soz.): Es steht heute fest, daß das Kopfschütteln gegenüber der Aufhebung des Ortsportos einzig berechtigt war. Dadurch hat die Reichspostverwaltung nicht bloß das Publikum, sondern auch ihre eignen Einnahmen geschädigt. Die Ostmarkenzulagen sind für die Parteien und auch für die Regierung ein Vorwand, die Beamten politisch gefügig zu machen. Das sieht man daraus, daß die Regierung die Zulagen nur widerruflich erteilen will. Ueber die Art der Beamtenorganisation hätte sich die Budgetkommission eingehender informieren müssen. Mit dieser Einschränkung können wir der Resolution Ablaß zustimmen. Redner geht dann auf Einzelfragen des Postdienstes und die Lage der Beamten und Beamtinnen ein. Der Nachtdienst müsse herabgesetzt werden, die Telegraphenbeamten öfters freie Dienstage haben. Die Geldbriefträger, denen der Reichstag die Sonntagsruhe verschafft hat, werden jetzt am Sonntag zu andern Dienstverrichtungen herangezogen. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Wartezeit der Unterbeamten ist viel zu lang. Es kommen Fälle bis zu achtzehnjähriger Wartezeit vor. Die Tagegelder der Beamten müssen notwendig erhöht werden. Im allgemeinen zeigt ja die letzte Poststatistik gewisse soziale Fortschritte, aber die gerechten Forderungen der Beamten sind bei weitem noch nicht erfüllt. Politisch beeinflußt die Regierung die Postbeamten genau so wie alle andern Verwaltungszweige, obwohl sich der Staatssekretär früher wiederholt als den Leiter eines bloßen „Verkehrsinstituts" bezeichnet hat. Aber wenn der Reichskanzler in der Wahlagitation vorangeht, so darf natürlich der Staatssekretär im Reichspostamt in der Sozialistenbekämpfung nicht zurückbleiben. Ist doch dem Mannheimer Parteitag das bereits bewilligte Postamt durch seine Verfügung wieder entzogen worden! Das ist eine kleinliche, kindische, der Reichspostverwaltung unwürdige Politik der Nadelstiche und der Wadenkneiferei. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) — Reichsschatzsekretär Frhr. v. Stengel: Der Ergänzungsetat über die einmaligen Zulagen an Beamte ist so weit gefördert, daß er dem Bundesrat und damit wahrscheinlich auch dem Reichstag schon in den nächsten Tagen zugehen wird. (Beifall.) — Staatssekretär im Reichspostamt Krätke: In Mannheim lag bei den paar Hundert Teilnehmern auf die zwei oder drei Tage (Zuruf bei den Sozialdemokraten: acht Tage!) kein Bedürfnis nach einem besondern Postamt vor. Der Dienst ist auch so rasch vonstatten gegangen. Im übrigen hätte ich niemals zugegeben, daß ein solches Postamt in den Räumen des Parteitags eingerichtet würde. Ueber den dort herrschenden Ton ist ja in sozialdemokratischen Organen selbst genug geschrieben worden. Ich kann als Chef der Verwaltung meine Beamten nicht zwingen, sich das alles mit anzuhören. (Schallende Heiterkeit bei den Sozialdemokraten, Beifall rechts.) Das Koalitionsrecht der Beamten habe ich nie zu unterdrücken gesucht, ich habe nur von vornherein erklärt, daß die Beamten die Rücksichten auf ihre amtliche Stellung nicht vergessen dürften. Ich muß mir vorbehalten, bei jeder einzelnen Organisation über ihre Zulässigkeit zu entscheiden. Erst in neuerer Zeit habe ich wieder einem größern Verband vor Augen führen müssen, daß die Behörde es nicht dulden kann, daß er sich als Nebenregierung aufspielt. (Stürmische Heiterkeit bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.) Die „Deutsche Postzeitung" hat geschrieben, daß die Wahl eines Postbeamten, wie des Abg. Hamecher, dem Verschleierungsverfahren der Postverwaltung ein Ende setzen werde. Kein Vorgesetzter, der auf Disziplin und Vertrauen Wert legt, kann eine solche Sprache zulassen. (Lebhafter Beifall rechts.) Ich trete gewiß in jeder Beziehung für das mir nachgeordnete Personal ein, aber wenn sich dieser Ton nicht ändert, werde ich mit allen Machtmitteln dagegen einschreiten. Die materielle Lage der Beamten ist gewiß noch keine ideale, darin stimme ich dem Abg. Singer zu, aber wir wenden doch alljährlich sehr erhebliche Mittel für die Verbesserung auf. Es waren dies im vergangenen Jahre $^3/_4$ Millionen für die Ausdehnung der Sonntagsruhe, $^1/_2$ Million für solche des Urlaubs und $1^1/_2$ Million für Verkürzungen der Dienstzeit. Die Einstellung des Geldbestelldienstes ist allen Unterbeamten gleichmäßig zugute gekommen, die Geldstrafen sind in den letzten Jahren von 36 000 auf 26 000 M. gefallen, bei einer Vermehrung des Personals um 40 Prozent. Uebergriffe der Vorgesetzten bilden gewiß nur Ausnahmen. Das System der gehobenen Stellen hat sich bewährt und wird nach Möglichkeit weiter ausgebildet werden. Die Tagelöhne haben wir im Anfangssatz von 2,50 M. auf 2,70 M. bis zu einem Maximum von 3,50 M. erhöht. (Beifall.) — Abg. Lattmann (Wirtsch. Vg.) bespricht die Beschlüsse des Internationalen Postkongresses zu Rom und tritt für Aufhebung der Ortsportoerhöhung ein, damit nicht wieder die Einführung von Privatposten notwendig werde. Redner fordert die Vereinheitlichung der Reichspostverwaltung durch gegenseitige Anerkennung der deutschen und bayrischen Marken. Redner geht dann auf zahlreiche Einzelwünsche der Beamten ein und regt die allgemeine Einführung von Beamtenausschüssen an. — Abg. Dr. v. Chlapowo-Chlapowski (Pole): Die Mehrheitsparteien sollten für diesmal auf die Ostmarkenzulagen verzichten. (Lachen rechts.) Diese Zulagen befördern nur die Streberei. Auch die Hausbesitzer, die Handwerker und Kaufleute verlangen schon Ostmarkenzulagen. Das Deutsche Reich kann sich aber mit seinen durch die Besteuerung der Aermsten gewonnenen Mitteln einen solchen Luxus nicht gestatten. (Beifall bei den Polen.) — Abg. Kopsch (frs. Vp.): Die Gründe, die der Staatssekretär für das Verbot des Postamts auf dem Mannheimer Parteitag vorgebracht hat, sind nicht als ausschlaggebend zu bezeichnen. Das Verkehrsbedürfnis hätte allein entscheidend sein müssen. In der Budgetkommission hat der Staatssekretär Beweise für den Mißbrauch des fürstlichen Privilegs der Portofreiheit verlangt. Ich überreiche hier eine Reklame der Fürstlich Waldeck'schen Brunnendirektion in Pyrmont, die unter diesem Privileg versandt wird. Das Verhalten der Regierung gegenüber diesen Privilegien steht in grellem Widerspruch zu der von ihr zugelassenen Erhöhung des Ortsportos im vorigen Jahre. (Sehr richtig! links.) Als seinerzeit die Privatposten abgeschafft wurden, hatten tatsächlich alle Mitglieder des Hauses die Empfindung, daß man das Ortsporto nicht wieder erhöhen wolle. Herr Singer hat übrigens keinen Grund zu Vorwürfen, denn zur Abschaffung der Privatposten hat gerade er mit seiner Partei viel beigetragen. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) Herr v. Gamp bestreitet, daß die Portoerhöhung Fiasko gemacht hat. Mag er sich mit seinem Parteifreunde Dr. Arendt darüber auseinandersetzen. Jedenfalls möchte ich den Herrn Staatssekretär bitten, wieder auf eine Verbilligung des Ortsverkehrs wenigstens auf 3 Pf. hinzuwirken. Für die Einrichtung von Postsparkassen, wie sie am Sonnabend von einer Seite des Hauses gefordert wurde, liegt kein Bedürfnis vor. Das private Sparkassenwesen ist in Deutschland vorzüglich ausgebildet. (Zustimmung bei den Freisinnigen.) Unsre Stellung zur Ostmarkenzulage ist durch den Antrag Pachnicke gekennzeichnet. Wir treten nur für eine unwiderrufliche Zulage ein, die dadurch den Charakter einer Gehaltszulage erhält, die den Beamten in jenen Provinzen wohl zu gönnen ist. Bezüglich der Resolution, welche die anderthalbfache Anrechnung der Arbeitszeit nach 8 Uhr abends und der Sonntagsarbeit verlangt, kann ich mich kurz fassen. Auch für den Postbeamten muß der bürgerliche Arbeitstag um 8 Uhr beendet sein. Unsre 2. Resolution verlangt eine etwas eingehendere Begründung. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in den letzten drei Jahrzehnten ist auch der Post- und Telegraphenverkehr ungeheuer gewachsen. Die Einnahmen sind auf das Siebenfache, die Zahl des gesamten Personals von 47 000 auf 250 000 gestiegen. Das wird wohl in Zukunft ebenso fortgehen. Die Beschäftigung der zahlreichen Postbeamten mit höherer Vorbildung mit rein mechanischen Arbeiten ist unwirtschaftlich und trägt nicht zur Erhaltung ihrer Dienstfreudigkeit bei. Es muß daher wie in der Industrie eine Aussonderung dieser Arbeiten, z. B. der Annahme der einfachen Inlandssendungen und der Ausgabe von gewöhnlichen Briefen erfolgen. Die gehobenen Stellen sind der erste zaghafte Schritt der Regierung nach dieser Richtung. Möge der Staatssekretär das Vertrauen seiner Beamten weiter rechtfertigen. (Beifall links.) — Staatssekretär

Die Walpurgisnacht.

Von Egon Rosla (Berlin).

(Nachdruck verboten.)

Es gibt auch heute noch, im zwanzigsten Jahrhundert, vorsichtige Leute, die am Tage vor Walpurgis, vor Anbruch der Mitternachtsstunde, an der Schwelle ihrer Tür ein Kreuz mit Kreide hinmalen. Man kann nie wissen, denken sich solche Leute, vielleicht ist doch etwas Wahres daran, daß die Hexen in der Walpurgisnacht ihren großen Ritt antreten, und nützt das Kreuzeszeichen nichts, so schadet es doch nichts.

In meiner Jugend, vor vierzig Jahren, da war es allgemein üblich, daß sich die Kinder am 1. Mai gegenseitig „behexten". Sie brachten sich mit Kreide einen Strich hinterrücks bei, je größer, je besser. Ich weiß es, als ob's heute geschehen wäre, daß ich wirklich, als mir das zum erstenmal geschah, glaubte, es müsse eine Hexe getan haben, so übernatürlich kam mir das vor. Erst als ich dann selbst andre „behexte", ward es mir klar, daß es mit rechten Dingen zuging. Ob heute noch die Kinder denselben Walpurgis-Scherz treiben, ob größere Aufgeklärtheit oder die Prügel von seiten der Behexten dem Treiben Einhalt getan, vermag ich nicht zu sagen. Vor vierzig Jahren aber konnte kaum ein Kind am 1. Mai über die Straße gehen, ohne einen Kreidestrich zu erwischen. Das war in Berlin so, wo ich die Jugend verlebte, wie anderswo in deutschen Landen.

Die heilige Walburg oder Walpurgis oder Walpurga, in deren Zeichen alle diese Hexenwunder geschehen, war übrigens alles andre eher, als das, was man als eine Hexe anzusehen pflegt. Sie kam mit ihren Brüdern Willibald und Wunnibald aus England, wo sie ums Jahr 700 geboren wurde, nach Deutschland, um hier für die Verbreitung des Christentums zu wirken. Ihr Oheim Winfried (Bonifacius) war es, der die drei, die sich schon in Rom und im heiligen Lande durch frommes Wirken bewährt hatten, nach Deutschland zog. Willibald gründete viele Kirchen und Klöster und das Bistum Eichstädt und starb daselbst im Jahre 781. Wunnibald gründete das Kloster Heidenheim, dessen Leitung nach seinem frühen Tode die Schwester übernahm, und als Aebtissin dieses Klosters starb sie im gleichen Jahre wie ihr Bruder Wunnibald. Und während sie schon zu Lebzeiten merkwürdige Wunder vollbrachte, zeigten sich auch noch nach ihrem Tode ihre Gebeine als wunderwirkend; es floß ein heilkräftiges Oel aus ihnen, und um diese Gebeine würdig zu bestatten, ließ Willibald ein eignes Kloster errichten.

Vielleicht weil sie selbst eine so große Wundertäterin war und daher mit den Künsten der Zauberei und Hexerei sehr wohl Bescheid gewußt haben muß, betrachtete man sie nach ihrer Heiligsprechung als Beschützerin von Zauber- und Hexenkünsten, und dies ist wohl die Ursache, daß man ihren Gedächtnistag, obwohl sie am 25. Februar gestorben sein soll, auf den 1. Mai verlegte, der einer der wichtigsten Feste des Heidentums war und mit allerlei Zaubereien von jeher in Verbindung stand. Vielleicht auch war die Wirkung eine umgekehrte; vielleicht war der 1. Mai als Gedenktag der Walpurgis die Ursache, daß die Heilige als Beschützerin vor dem Unheil angesehen wurde, das dieser Tag nun einmal im Gefolge zu haben schien.

Solange der Hexenglaube in Deutschland existierte, — und es ist noch kein Jahrhundert her, daß ein armes Weib als letzte diesem Glauben zum Opfer fiel und als Hexe verbrannt wurde; ja, der Hexenglaube ist heute noch leider nicht völlig beseitigt, — gilt die Walpurgisnacht, die Nacht zum 1. Mai, in welcher zur Heidenzeit in Deutschland ein großes Frühlingsfest gefeiert wurde, als die Nacht, in der der Teufel seine großen Hoftage hält und die Hexen, seine Helferinnen, zu sich zu Gäste lädt.

Diese Hoftage des Teufels wurden, so ist der allgemeine Volksglaube, auf Bergen abgehalten, und wir haben in Deutschland mehrere derartige Berge, auf denen in der Walpurgisnacht solche Hexenversammlungen stattfinden sollen. Vor allem ist es der Brocken im Harz, der als Blocksberg Berühmtheit in dieser Beziehung erlangt hat. Einerseits mag hierzu die Tatsache beigetragen haben, daß auf dem Brocken noch lange Zeit, nachdem bereits das Christentum in dieser Gegend Eingang gefunden hatte, alle diejenigen Elemente, die am Heidentum festhielten, im Geheimen den alten heidnischen Göttern opferten, und daß hier namentlich am 1. Mai, als an dem höchsten Festtage des alten Glaubens, ein geheimnisvoller, von den christlichen Priestern als gotteslästerlich verschrieener Kultus stattfand, anderseits mochte auch wohl die eigentümliche Lufterscheinung des Brockens, das sogenannte „Brockengespenst", zu der Walpurgisnachtrolle dieses Berges beigetragen haben. Dieses Brockengespenst ist zwar weiter nichts, als das bei niedrigem Stand der Sonne auf eine tiefer liegende Nebelwand geworfene kolossale Schattenbild des Beobachters, das nun zwar nicht von diesem, aber von andern als gespenstische Erscheinung wohl angesehen worden sein kann.

Aber der Brocken oder Blocksberg steht keineswegs allein in dem Geruch, den Hexen in der Walpurgisnacht als Stelldichein zu dienen. Auch der Huy bei Halberstadt, — vielleicht weil hier einmal im 16. Jahrhundert ein Kloster niederbrannte, — der Köterberg, unweit Korvei an der Weser, der Fichtelberg, der Zobten in Schlesien, der Heuberg in Schwaben und noch andere deutsche Berge sollen in der Walpurgisnacht nicht ganz geheuer sein, weil die Hexen dort Versammlungen abhalten. In Ostpreußen, Süddeutschland, Tirol usw. gibt er auch solche Berge.

Auf Besen, Gabeln, Stöcken, Böcken oder Hunden reiten die Hexen auf dem kürzesten Wege, nämlich durch die Luftlinie, im schnellsten Fluge dem betreffenden Orte zu, um dort ihre alljährliche Generalversammlung abzuhalten und ihrem Oberhaupt, dem Teufel, zu huldigen, der dort in Bocksgestalt oder -Gewand Hof hält. Die Huldigung von seiten der Hexen geschieht zunächst durch einen Kuß, den jede Hexe dem Teufel an einer bei den Menschen nicht gerade für den Austausch von Liebesbeweisen üblichen Stelle gibt, und dann findet der große Ringeltanz um den Thron des Teufels statt.

Beim Morgengrauen verlassen die Hexen wieder die

Krätke weist auf die hohen Kosten hin, die die Resolution verursachen müsse, und bittet, ihn mit diesem Bombardement nicht genügend überlegter Resolutionen zu verschonen. (Unruhe und Lachen links.) — Vizepräsident **Kämpf** ruft nachträglich den Abg. Dr. v. Chlapowo zur Ordnung, weil er die preußische Polenpolitik als gemeine Ausrottungspolitik bezeichnet hätte. (Zuruf bei den Polen: Es ist doch aber wahr?) — Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr (Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amts). Schluß 7½ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

54. Sitzung vom 27. April, 10 Uhr.

Am Ministertisch: Dr. v. Studt.

Die dritte Beratung des Etats wird fortgesetzt beim Kultusetat. — Beim Kapitel: Evangelischer Oberkirchenrat kommt Abg. Dr. **Schmieding** (natl., schwer verständlich) auf den Fall César zu sprechen. Die liberale Richtung der Theologie stehe nach seiner Ueberzeugung dem Glauben der Väter viel näher als die orthodoxe. Das Vorgehen des Oberkirchenrats wie des Konsistoriums stelle einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltungsrechte der Gemeinden dar, die den westfälischen Gemeinden durch Gesetz gewährleistet seien. Einen solchen Eingriff würde er ebenso zurückweisen, wenn es sich um einen orthodoxen Prediger handelte, wie bei einem liberalen Prediger. Es sei unbegreiflich, daß ein Prediger wie César, der 18 Jahre als hochgeschätzter Geistlicher in Sachsen-Weimar tätig gewesen sei, einem Kolloquium vor seiner Wahl in Dortmund unterworfen sei, das nur den Zweck hatte, seine Bestätigung unmöglich zu machen. Redner polemisiert sodann gegen Aeußerungen des Abg. Meyenthin bei der zweiten Beratung des Etats über die Besetzung theologischer Lehrstühle. Die Bestrebungen des Staates zielten ab auf eine Auflösung des Protestantismus durch eine Staatsreligion, wie es bisher nur in Spanien der Fall sei. Eine gesetzliche Regelung dieser Fragen sei notwendig. — Abg. **Heckenroth** (kons.): Wir bedauern, daß der Vorredner wieder innere Angelegenheiten der Kirche vor das Forum des Landtags gezogen hat. Das ist nicht zulässig. Solche evangelischen Angelegenheiten soll man nicht vor Katholiken und Israeliten erörtern. — Kultusminister **Dr. v. Studt**: Ich muß es wiederholt ablehnen, mich irgendwie materiell mit solchen internen Fragen zu beschäftigen. Dazu ist die Generalsynode da. Ein Eingehen auf den Fall César ist um so unberechtigter, als sich die Generalsynode voraussichtlich bald ausgiebig mit der Angelegenheit beschäftigen wird. (Beifall rechts.) — Abg. **Brömel** (frs. Vg.): Was Herr Heckenroth und der Minister sagte, war gar keine Antwort auf die Rede des Abg. Schmieding, denn der Abg. Schmieding hat eine gesetzliche Neuregelung gefordert, und das gehört in den Landtag. — Beim Titel: „Provinzialschulkollegium" kommt Abg. **Cassel** (frs. Vp.) auf Ausführungen des Ministerialdirektors D. Schwartzkopff bei der zweiten Lesung über die Vertretungen von Lehrkräften zurück; er habe sich darauf berufen, daß es in Berlin vorgekommen sei, daß die Stadt Berlin evangelischen Religionsunterricht durch jüdische Lehrerinnen habe erteilen lassen. In Wirklichkeit ist das 1894 einmal vorgekommen ohne Genehmigung der Berliner Schulbehörde und trotz ihrer Bemühungen, das zu verhindern. Redner weist sodann zahlenmäßig nach, daß von einer Bevorzugung jüdischer Lehrerinnen nicht die Rede sein könne. — Ministerialdirektor **D. Schwartzkopff**: Die Zahl der Vertreterinnen verteilt sich so, daß auf 4500 evangelische Lehrkräfte 403 evangelische Hilfskräfte, also 9 Prozent, auf 500 katholische Lehrkräfte 73 katholische Hilfskräfte, also 15 Prozent, und auf 50 jüdische Lehrkräfte 20 jüdische Hilfskräfte, also 40 Prozent, entfallen. Der Minister wird demnächst Gelegenheit haben, zu der ganzen Vertreterfrage prinzipielle Stellung zu nehmen. Eine Hilfslehrerin war persönlich bei mir und sagte mir, daß sie auf Anordnung des Kreisschulinspektors aus dem Amt entlassen sei. Ich habe ihr gesagt, daß eine solche Anregung weder vom Minister noch vom Provinzial-Schulkollegium getroffen sei, sondern von einem städtischen Beamten, der einen Auftrag vom Staat nicht gehabt habe. Neue organisatorische Maßnahmen werden mit möglichster Rücksicht auf die persönlichen Verhältnisse durchgeführt werden, der Minister denkt nicht daran, in schroffer Weise vorzugehen. — Abg. **Cassel** meint, daß bei der Anstellung der jüdischen Hilfslehrkräfte auch auf die Zahl der Kinder Rücksicht genommen werden müsse. — Beim Kapitel: „Höhere Lehranstalten" tritt Abg. **Engelbrecht** (frk.) für die Förderung der Reformgymnasien und für die Schaffung eines gemeinsamen Unterbaues der höhern Lehranstalten ein. — Abg. **Cassel** (frs. Vp.): Wir haben gar nichts dagegen, wenn aus lokalen Gründen Reformschulen errichtet werden. Wir verwahren uns nur dagegen, daß, wie es der uns neulich vorgelegte Antrag Arendt wollte, die humanistischen Gymnasien in Reformgymnasien umgewandelt werden. Es wäre ein schwerer Nachteil für die Kulturentwicklung des deutschen Volkes, wenn die alten Gymnasien verschwinden würden. Wir wollen uns den Zusammenhang mit der Kultur des Altertums nicht nehmen lassen und sind gegen die Einführung des wahlfreien griechischen Unterrichts. (Lebhafter Beifall links.) — Die Debatte wird geschlossen, das Kapitel wird bewilligt. — Beim Kapitel: „Kunst und Wissenschaft" bringt Abg. **Dr. Gerschel** (frs. Vp.) Klagen der Kunsthandwerker über Konkurrenz der Lehrwerkstätten der Kunstgewerbeschulen zur Sprache. — Ein **Regierungskommissar** sagt Berücksichtigung dieser Wünsche zu. — Ein Antrag auf Schluß der Besprechung wird angenommen. Der Kultusetat wird bewilligt.

Beim Etat des „Ministeriums des Innern" bringt Abg. **Schmedding** (Ztr.) den Erlaß des Ministers des Innern zur Sprache, der den Beamten zwar das Petitionsrecht zugesteht, ihnen aber verbietet, sich an einzelne Abgeordnete zu wenden. Als dem Minister Maybach einst vorgeworfen sei, eine gleiche Verfügung erlassen zu haben, habe er erwidert: Wie sollte ich dazu kommen? Das wäre ja eine Verkümmerung der Menschenrechte. (Hört, hört! links und im Zentrum.) — Minister **v. Bethmann-Hollweg**: Die vom Vorredner erwähnte Verfügung ist erlassen und von ihm richtig wiedergegeben worden. (Hört, hört! links und im Zentrum.) Der Erlaß trifft aber nicht Besprechungen und Korrespondenzen der Beamten mit einzelnen Abgeordneten über allgemeine Fragen der Gesetzgebung und Verwaltung, über Mißstände, die die Beamten wahrzunehmen glauben, über die Mittel, wie ihnen abgeholfen werden kann. Das sind Beziehungen, die vollkommen einwandfrei sind. Ich habe nicht den Beamten den Mund verbieten und nicht den Abgeordneten die Möglichkeit nehmen wollen, sich zu orientieren. Was meine Verfügung allein treffen soll, ist das, daß die Beamten sich nicht an die einzelnen Abgeordneten mit solchen Wünschen und Anliegen wenden sollen, welche ihre dem Dienstverhältnis entspringenden persönlichen Interessen betreffen, und deren Erfüllung und Versagung zur Zuständigkeit der vorgesetzten Dienstbehörde gehört. Auch in England ist schon seit Ende der 60er Jahre den Beamten die Weisung erteilt worden, Gehaltsaufbesserungen nur auf dem Dienstwege zu erstreben. Meine Verfügung soll der Lockerung der Disziplin vorbeugen, und ich bitte Sie, unterstützen Sie mich in diesem Bestreben, denn an der Aufrechterhaltung der Disziplin haben Regierung und Land das gleiche Interesse. An die Beamten richte ich die Aufforderung, sich nicht wankend machen zu lassen in dem Vertrauen zu der vorgesetzten Behörde. Ohne Vertrauen aller Beamten zueinander können die Geschäfte nicht gedeihlich geführt werden. (Beifall rechts.) — Abg. **Lusensky** (natl.): Was der Beamte tun darf und was nicht, ist aus den Ausführungen des Ministers nicht recht hervorgegangen. (Sehr richtig! links.) Materiell kommt die Verfügung auf eine Einschränkung des Petitionsrechts hinaus. (Sehr richtig! links.) Redner bittet weiter um Gewährung von Unterstützungen an die durch die Explosion der Roburitwerke bei Annen Geschädigten. — Minister **v. Bethmann-Hollweg** erwidert auf den letztern Wunsch, daß in den letzten Tagen ein Gesuch um Bewilligung von Staatsmitteln an ihn gelangt sei, das eine wohlwollende Prüfung erfahren werde. (Beifall.) — Abg. **Frhr. v. Zedlitz** (frk.): Mir scheint der Erlaß nicht glücklich gefaßt; er scheint überall zu Mißverständnissen Anlaß gegeben zu haben. Man muß deshalb dafür sorgen, daß der Wortlaut des Erlasses mit der Absicht des Ministers in Einklang gebracht wird. — Abg. **v. Mizerski** (Pole) bemängelt die Verdeutschung polnischer Ortsnamen. — Auf eine Anfrage des Abg. **v. Wentzel** (kons.) erklärt Minister **v. Bethmann-Hollweg**: In Wilhelmsburg bei Hamburg sind allerdings am zweiten Ostertag englische Arbeiter von streikenden Schauerleuten in nichtswürdigster Weise mißhandelt worden. Ich bedauere diesen Vorfall außerordentlich. In Wilhelmsburg sind zurzeit nur 7 Gendarmen angestellt. Von diesen sind nur zwei in der Wirtschaft erschienen, als die Angelegenheit schon erledigt war. Ich habe Ermittlungen anstellen lassen, weshalb diese beiden Beamten so spät und weshalb nicht mehr Gendarmen erschienen sind. Die Hamburger Polizei hat dem Vorfall auf ihrem Gebiete untätig zugesehen. Ich habe Beziehungen angeknüpft, um in dieser Richtung ein freundnachbarliches Verhältnis herzustellen, wie es mit den beiden andern Hansestädten bereits besteht. — Abg. **Münsterberg** (frs. Vg.): Wenn die Mißstände, die der erwähnte Erlaß des Ministers beseitigen soll, wirklich so ernst sind, weshalb hat dann das Staatsministerium oder wenigstens die übrigen Ressorts keinen Anlaß gehabt, eine gleiche Stellung zu nehmen? Der Kastengeist, der, wie auch Geheimrat Witting jüngst hervorgehoben hat, noch vielfach besteht, sorgt oft dafür, daß eine richtige Verständigung zwischen den Beamten und ihren Vorgesetzten nicht zustande kommt. Da muß der Abgeordnete vermittelnd eingreifen. Ich halte es deshalb für nötig, daß der Erlaß so schnell als möglich verschwindet. (Beifall links.) — Abg. **Cassel** (frs. Vp.): Der Abgeordnete ist der Vertrauensmann seiner Wähler, und ich verstehe nicht, wie die Disziplin oder das Staatsinteresse darunter leiden soll, wenn ein Beamter sich an seinen Abgeordneten wendet, sobald dies unter Aufrechterhaltung des Dienstgeheimnisses geschieht. Wir müssen uns daher gegen diesen Erlaß im Prinzip wenden. Auch eine Deklaration wird seine übeln Folgen nicht beseitigen; er muß vollständig aufgehoben werden. (Beifall links.) — Abg. **v. Heydebrand** (kons.) schließt sich dem Wunsch des Abg. Frhrn. v. Zedlitz an, daß der Wortlaut des Erlasses mit der Erklärung des Ministers in Einklang gebracht werde. Im Interesse der Disziplin und unter der notwendigen Rücksichtnahme auf die Volksvertretung sollte diese Materie einheitlich vom Staatsministerium geregelt werden. (Bravo! rechts.) — Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Der Etat des „Ministeriums des Innern" wird bewilligt.

Es folgt die Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung. — Abg. **v. Brandenstein** (kons.) kommt auf seine letzte Rede über die Benutzung der 1. Klasse zurück und wendet sich in längern Ausführungen gegen die Kritiken, die darüber in der Presse erschienen sind. Er habe sich nicht darüber aufgehalten, daß Reisende in der 1. Klasse zerlegbare Hemden trügen, sondern daß sie sich nicht genierten, von dieser Zerlegbarkeit zur unrechten Zeit Gebrauch zu machen. (Heiterkeit.) Wie das gehen könne, beweise eine Schilderung, die der frühere sozialdemokratische Abg. Most in seinen Memoiren über eine Fahrt mit seinem Genossen Valteich gebe. Dieser schreibe: Wir zogen Röcke und Stiefel aus und taten überhaupt, als wenn wir zu Hause wären. Valteich nahm seine Wäsche auseinander und der ganze Krempel lag auf den Sitzen herum. Im letzten Moment stieg dann der sächsische Minister v. Nostitz ein, der aber in Riesa in die 2. Klasse umstieg, um nicht Handwerksburschen Gesellschaft zu leisten, die auf Regimentsunkosten 1. Klasse fuhren. — Präsident **v. Kröcher** bringt jetzt einen von konservativer Seite gestellten Schlußantrag zur Abstimmung. Obwohl das Ergebnis der Abstimmung sehr zweifelhaft ist, konstatiert der Präsident, daß der Schlußantrag angenommen sei. Darauf wird aus dem Hause die Wiedereröffnung der Debatte verlangt. — Als der konservative Abg. **v. Heydebrand** erklärt, daß er dagegen Widerspruch nicht erheben wolle, erklärt Präsident **v. Kröcher**, daß er dann selbst Widerspruch erheben wolle. Infolgedessen schließt die Besprechung. — Der Etat wird angenommen.

Die Beratung geht über zum Etat der Bauverwaltung. — Abg. **v. d. Wense** (frk.) begründet einen Antrag, nach dem bei staatlichen Bauten einheimische minderjährige Arbeiter nicht zu verwenden sind. — Minister **Breitenbach** sagt Berücksichtigung dieses Wunsches zu. — Abg. **Fritsch** (natl.) bittet um Auskunft über die Projekte zur Entlastung des Potsdamer Platzes in Berlin. — Minister **Breitenbach**: Leider verstehen sich die Stadt Berlin und die Straßenbahn nicht so, wie man es im Interesse der Fortbildung der Berliner Verkehrsverhältnisse wünschen möchte. Ich werde stets bereit sein, vermittelnd zu wirken. Beide haben auf dem Gebiete kommunaler Bauten große Verdienste. Je großzügiger beide Gegner denken, desto leichter werden sie sich verständigen. Ich wünschte dringend, daß ich davor bewahrt bliebe, auf Anrufung eines Teils auf Grund des Gesetzes entscheiden zu müssen. Eine solche Entscheidung wird doch niemals beide Teile befriedigen. — Hierauf wird der Etat bewilligt.

Beim Etat des Finanzministeriums bittet Abg. **Schmidt-Warburg** (Ztr.), den alten Botanischen Garten möglichst als Park zu erhalten. — Finanzminister **Frhr. v. Rheinbaben**: Es ist jetzt Aussicht, daß die Verhandlungen mit der Stadt Berlin zum Ziel führen. Die Umgrenzung des Gebietes soll als Bauland verkauft werden, dagegen das innere Gebiet, 58 000 Quadratmeter, eine Fläche viermal so groß wie der Dönhoffplatz, soll Park werden. Wir haben dies Gebiet, das einen Wert von 4 Millionen hat, der Stadt Berlin zum Preise von 2 Millionen angeboten. — Der Etat wird bewilligt. Hierauf wird der ganze Etat in der Gesamtabstimmung angenommen, ebenso das Etatsgesetz. — Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Nächste Sitzung: Montag 11 Uhr. (Sekundärbahnvorlage.) Schluß 5 Uhr.

55. Sitzung vom 29. April, 11 Uhr.

Am Ministertisch: Breitenbach.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Sekundärbahnvorlage. — In der allgemeinen Besprechung führt Minister **Breitenbach** aus: Die Vorlage fordert von Ihnen die Bewilligung von 222 289 000 M. Die diesjährige Vorlage ist die größte, die bisher an das Haus gelangt ist. Unsre frühern Grundsätze, die sich durchaus bewährt haben, sind aufrechterhalten. Bei den Nebenbahnen verlangen wir nach wie vor, daß die Interessenten Beiträge leisten. Seit 1889 haben wir in Summa 4 Milliarden 85 Millionen für die Kleinbahnen ausgegeben. Trotzdem werden wir auch im nächsten Jahre in erhöhtem Maße Mittel fordern. (Beifall.) — Abg. **v. Quast** (kons.) stimmt den Grundsätzen der Vorlage zu und beantragt Verweisung an die Budgetkommission. — Abg. **Macco** (natl.) bedauert, daß nicht ein großzügiges Bauprogramm vorgelegt sei. Es scheine nach allem, als ob die Eisenbahn durch andre Einflüsse in ihrer Tätigkeit gehemmt sei. Eine ängstliche Finanzgebarung ist hier nicht

---

Versammlung im schnellsten Fluge, nicht aber ohne von ihrem Herrn und Meister noch allerlei Zaubermittel empfangen zu haben. Zauberpulver, Hexensalbe und dergleichen Dinge bringen sie sich mit, mit denen sie dann ihr Hexenwerk vollbringen.

Wie fest dieser Glaube an die Hexen-Versammlungen in der Walpurgisnacht verbreitet war und zum Teil wohl noch ist, davon gibt ein Prozeß einen Beweis, der vor etwa zwanzig Jahren in einem thüringischen Orte stattfand. Da hatte eine Frau, die am 1. Mai ihren Besen vermißte, ihre Nachbarin verdächtigt, ihr diesen gestohlen zu haben, um damit zur Hexenversammlung zu reiten. Als die wegen Beleidigung von der verdächtigten Frau Verklagte vom Richter befragt wurde, wie sie sich denn solchen Ritt auf dem Besen vorstellte, meinte sie entrüstet: „Na, die wird's schon fertig bringen! Gestohlen hat sie mir den Besen! Na, und wozu sollte sie mir gerade vor Walpurgis den Besen stehlen. Daß sie 'ne Hexe ist, das ist sicher!"

Wenn nun auch so fest, wie bei dieser Frau der Glaube an Hexen und deren nächtlicher Fahrt zur Hexenversammlung, im allgemeinen diese besondere Art des Aberglaubens kaum noch irgendwo eingebürgert sein mag, so ist doch vielfach noch Brauch und Sitte mit dem Zauber und Hexenspuk der Walpurgisnacht verknüpft. In vielen Dörfern des nördlichen Deutschland legen Frauen und Mägde vor Beginn der Walpurgisnacht die Besen kreuzweise vor die Tür des Hauses; in vielen Orten geschieht dasselbe auch mit den Beilen und Sensen. Das Kreuz schreckt die Hexen ab, wenn sie etwa auf ihrem Fluge durch die Luft in dem Hause Rast halten wollten, wobei sie dann leicht Schaden verursachen könnten.

Ganz besonders aber sucht man Felder und Vieh vor den Folgen des Hexenrittes und etwaiger Abstecher der Hexen zu beschützen. Dieser Schutz besteht in Kreuzen, die man durch Zweige um die Felder herumlegt, usw. Dem Vieh gibt man allerlei Schutzmittel ins Futter oder hängt ebenfalls kreuzweise Zweige vor den Stall. Der verschiedenen Mittel gibt es in den verschiedenen Gegenden Deutschlands so zahlreiche, daß sie kaum alle hier aufgeführt werden könnten. Ihre große Zahl aber ist ein Beweis dafür, wie fest eingewurzelt und wie allgemein verbreitet der Hexenaberglaube war.

Aber auch sonst spielt der Walpurgistag noch in Sitten und Gebräuchen der Deutschen vielfach eine Rolle. Sie schreiben sich von der Bedeutung des 1. Mai als heidnisches Frühlingsfest her.

Eine besondere Berühmtheit hatte der in Hessen, Westfalen und Rheinland besonders stark verbreitet gewesene Brauch des Mailehens oder der Maibrautschaft. Die Sitte bestand darin, daß die jungen Leute des Dorfes in der Walpurgisnacht mit Gesang und Peitschengeknall nach einer Anhöhe vor das Dorf zogen, wo unter Scherzen und Spielen von den jungen Burschen die Bräute erwählt wurden. Das geschah, indem der Jüngling seine Auserwählte ergriff, mit ihr ums Maifeuer tanzte und dabei den Spruch sagte: „Heute zum Lehen, übers Jahr zur Ehe." In manchen Gegenden aber wurden die einzelnen Mädchen mit demselben Spruch vom Spielleiter regelrecht versteigert. Natürlich erstand bei dieser Versteigerung derjenige Bursche, der ein Auge auf eine Magd geworfen hatte, immer die Rechte, und wußte der Spielleiter, daß der reiche Peter die Liese gerade haben wollte, so wurde der Preis in die Höhe getrieben. Das erlöste Geld wurde dann noch bei Spiel und Tanz im Wirtshaus in derselben Nacht vertrunken. Natürlich war es jedem Mädchen verstattet, den Meistbieter, dem sie zugeschlagen, abzulehnen. Tat sie das aber nicht, sondern war sie bereit, das Meistgebot anzuerkennen, so befestigte sie am Hute oder der Weste des Bieters einen Lehnstrauß, und für beide Teile entstand dadurch die Verpflichtung, mit keinem andern das Jahr hindurch zu tanzen oder zu gehen, und zumeist ward dann wirklich aus diesem Maipaar ein wirkliches Ehepaar.

Es erscheint nahezu zweifellos, daß diese Sitte altheidnischen Ursprungs ist, denn schon der Historiker des Altertums, Herodot berichtet von einer ganz ähnlichen Sitte, die bei den Venetern der Brauch war. Er bezeichnet sie als die schönste Heiratssitte, die er kenne, und berichtet von dem allerdings sehr schönen und zweckmäßigen Nebenbrauch, daß von dem Gelde, das für die schönen und reichen Mädchen einging, die also am begehrenswertesten und beim Ausgebot am meisten einbrachten, die armen und häßlichen ausgestattet wurden, damit diese ebenfalls begehrenswert erscheinen müßten.

Indessen bringt man in vielen Gegenden doch auch die Sitte wiederum mit der Heiligen Walpurgis in Verbindung, insofern als diese vielfach als Schutzheilige für Hochzeitspaare gilt. Vielleicht ist sie dies geworden, weil der Brauch des Mailehens in der Walpurgisnacht abgehalten wurde, immerhin aber ist diese Beziehung nicht ganz aufgeklärt.

In vielen Gegenden knüpfen sich an diese Maibrautschaft für die Jünglinge noch mancherlei Pflichten: sie müssen z. B. vor dem Fenster der Auserwählten einen Baum pflanzen. Doch ist hiermit nicht das ebenfalls in vielen Orten in der Walpurgisnacht vorgenommene Aufstellen des Maibaumes zu verwechseln, der den Mittelpunkt der Pfingstfeierlichkeit dann später bildet.

Auch zu allerlei Weissagungen gibt die Walpurgisnacht Anlaß. Abgesehen von der allgemeinen Weissagung, daß die Kinder, die in dieser Nacht geboren werden, nicht sonderlich klug seien, dafür aber um so mehr Glück haben würden, gibt es auf der Insel Sylt noch einen besondern Aberglauben, den sich die Mädchen ausnützen. Sie schichten in ihrer Kammer vor dem Bett drei Häufchen Salz mit einem Fingerhut. Unter besondern Zeremonien ist dies vor Beginn der Mitternachtsstunde zu tun. Ist am andern Morgen eines der Häufchen zusammengefallen, so bekommt das Mädchen noch im selben Jahre einen Mann, sind zwei der Häufchen aber eingefallen, so verliert sie den Kranz ohne Mann, ist keines der Häufchen stehen geblieben, so stirbt die Maid noch im selben Jahre.

Doch derartige Gebräuche gibt es an allen irgendwie merkwürdigen Tagen des Jahres, und es wäre geradezu das größte Wunder der Nacht wenn siehierbei ausgeschlossen wären.

brauchbar. Auch auf die Leistungsfähigkeit der Interessenten ist nicht überall genügend Rücksicht genommen. Manche Gemeinden sind so leistungsschwach, daß sie die geforderten Beiträge nicht leisten können. Bedauerlich ist die Erklärung, die der Minister meinem Freunde Hirsch-Essen neulich gegeben hat, in der er ablehnte, die Leistungsfähigkeit der Kanäle zu erhöhen. Unsre wenig leistungsfähigen Kanäle zwingen uns jetzt zu hohen Ausgaben. Die Schnelligkeit auf den Kleinbahnen und Nebenbahnen muß größer werden, ebenso muß für die Tarifierung auf den Nebenbahnen eine feste Norm geschafft werden, damit die Regierung nicht ganz nach ihrem Belieben verfahren könne. Redner regt sodann eine Reihe besserer Verbindungen für den Westerwald an. — Abg. **Ehsling** (frs. Vp.): Man soll eine solche Vorlage nicht so sehr nach der Höhe der Mittel, als nach der Länge der Strecken beurteilen. In dieser Beziehung ist die Vorlage nicht so bedeutend, wie in finanzieller Hinsicht. Bedenken haben wir gegen die Bahn, zu der das Reich einen erheblichen Zuschuß gibt, weil wir nicht wissen, ob dieser Reichszuschuß im Interesse des Reiches ausreichend ist. Redner bedauert, daß Ostpreußen in der Vorlage besonders wenig berücksichtigt sei. — Abg. **v. Staudy** (kons.) fordert bessere Zugverbindungen für Ostpreußen. — Abg. **Bänsch-Schmidtlein** (frk.) verlangt bessere Zugverbindungen für Schönau. Es müsse eine geeignete Verbindung von Schlesien nach Oesterreich geschafft werden. Am zweckmäßigsten sei es, für die Gebirgsbahn ein doppeltes System von Zahnrad- und Adhäsionsbahn zu wählen. Das Projekt einer Schneekoppenbahn sei jetzt ausführbar. — Abg. **Frhr. v. Erffa** (kons.): Von den thüringischen Staaten, insbesondere von Sachsen-Meiningen sind eine Menge Klagen gegen die preußische Eisenbahnverwaltung vorgebracht. Insbesondere der Abgeordnete Dr. Müller-Meiningen, der als bayrischer Landtagsabgeordneter und freisinniger Führer im Reichstag noch Zeit findet, sich mit andern Angelegenheiten zu beschäftigen, fühlt sich durch seinen parlamentarischen Unterstützungswohnsitz berufen, die meiningische und die preußische Regierung im Regieren zu unterstützen. (Heiterkeit rechts.) Er hat eine Konferenz einberufen, in der verlangt ist, daß Preußen von seinen Eisenbahneinnahmen an die thüringischen Staaten abgäbe. Dies Verlangen ist nichts andres, als ein Raubzug auf die preußischen Finanzen. — Minister **Breitenbach** (schwer verständlich) führt aus, daß Preußen den Verkehrsbedürfnissen der thüringischen Staaten vollauf Rechnung getragen habe. In den letzten zehn Jahren wären für Thüringen mehr als 80 Millionen Mark ausgegeben. — Abg. **Seydel-Hirschberg** (natl.): Ich muß wieder, wie in den Vorjahren für eine bessere Verbindung Breslaus mit dem Riesengebirge eintreten. Es ist ja nicht angenehm, immer dieselben Wünsche vorzutragen, aber es ist die Pflicht des Abgeordneten. Die Schnellzüge von Breslau nach Hirschberg fahren nahezu 3 Stunden und halten an 8 bezw. 13 Stationen an. Sehr wünschenswert wäre ferner die Weiterführung der Sekundärbahnlinie Landeshut—Schmiedeberg bis Krummhübel, da dieser Ort der Ausgangspunkt für viele Ausflüge in das Riesengebirge ist. Sodann möchte ich bitten, die Strecke Menzdorf—Bolkenhain—Striegau zu einer Hauptbahn auszubauen. — Abg. **Dr. Lotichius** (natl.) bittet um Verbesserung der Eisenbahnverbindungen im Westerwald. — Abg. **Wittmann** (natl.): In Liegnitz ist ein Streit zwischen der Polizeiverwaltung und der Eisenbahnverwaltung über die Regulierung und Pflasterung des Bahnhofplatzes ausgebrochen, und die Eisenbahnverwaltung hat sich verklagen lassen. Da die Pflasterung des Platzes dringend notwendig ist, so möchte ich den Minister bitten, für einen Ausgleich tätig zu sein. Weiter möchte ich um eine direkte Verbindung zwischen Liegnitz und Hirschberg bitten. Durch Einrichtung einer solchen würde der Weg, den die Eisenbahn jetzt zurückzulegen hat, um 22 Kilometer verkürzt werden können. — Abg. **Strosser** (kons.) bittet um Schaffung einer Verbindung zwischen Woischnick und Stohlhammer oder einer solchen zwischen Radzionkau, Woischnick—Herdy. — Abg. **Humann** (Ztr.) regt die Herstellung einer Linie Corbach—Marsberg an. — Abg. **Bierecki** (frk.) tritt für eine bessere Verbindung zwischen Birnbaum—Kreuz ein. — Abg. **Lüdicke** (frk.) bittet für die in der Vorlage enthaltene Hauptbahn von Nauen nach Oranienburg im Interesse der Stadt Kremmen eine mehr nördliche Linienführung in Aussicht zu nehmen. — Abg. **Horn** (natl.) bittet um Schaffung einer Bahnlinie Oker—Klausthal. — Abg. **Hirt** (kons.) wünscht den Ausbau der Strecke Breslau—Kobernitz zur Hauptbahn. — Nach weiterer unerheblicher Debatte vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 10 Uhr. Schluß 4½ Uhr.

Das junge Mädchen

vor dreißig und vierzig Jahren.

Von Emma Haushofer-Merk (München).

(Nachdruck verboten.)

Es wird so oft mit einer Art mißtrauischer Zweifelsucht nach den greifbaren, sichtbaren, wägbaren Resultaten der Frauenbewegung gefragt. Man vergißt vollständig, daß Neuerungen, die sich nicht als gewaltsame Revolution, sondern als gesunde Reformen Bahn brechen, sich so unmerklich und allmählich einbürgern, daß man sich der Wandlung kaum so recht bewußt wird. Plötzlich sind sie da, und niemand erinnert sich mehr, wie es früher war, und die am lautesten Zeter schrieen, werden schließlich auch mitergriffen von der allgemeinen Strömung und gewöhnen sich an die veränderte Zeitanschauung wie an eine neue Mode, gegen die sich die meisten zuerst wehren, und die dann doch alle mitmachen.

Aber man braucht nur einmal eine Rückschau zu halten und sich zu besinnen, was vor dreißig oder vierzig Jahren für ein junges Mädchen als schicklich galt, — wie eingeschränkt und unfrei die Tochter des Hauses im Vergleich zur jetzigen Zeit heranwuchs, um zu sehen, welche erstaunliche Umwälzung in den herrschenden Anschauungen sich in dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum vollzogen hat.

Allerdings spielen hier noch verschiedene andre Einflüsse und günstige Faktoren mit, und die Frauenbewegung darf sich nicht ganz allein das Verdienst anrechnen, diese Freiheitswelle vorwärts getrieben zu haben. Ihr treuer Bundesgenosse war der Sport, der manche alte Vorurteile spielend wegfegte und der nur deshalb so tatkräftig auftreten konnte, weil hinter ihm als vornehme Beschützerin die medizinische Autorität stand, die neue, laut verkündete Lehre der Hygiene, die im vollen Sinne des Wortes Freiluft und offene Türen und offene Fenster erheischte. Außerdem half auch der Zug der Zeit, der an Stelle der patriarchalischen Unterordnung im Staat und in den Familien das Recht des einzelnen, die Freiheit der Persönlichkeit durchsetzte.

Aber darum ist der Anteil der Frauenbewegung an der Erlösung des jungen Mädchens gewiß immer noch ein höchst schätzenswerter und unbestreitbar. Sie gab eben doch den Anstoß, daß auch der weibliche Teil der Menschheit von der neuen Strömung miterfaßt wurde, nicht, wie so oft in frühern Zeiten, ganz unberührt blieb von dem Frühlingssturm, der durch die Welt brauste. Sie hat es den Eltern und Erziehern unermüdlich in die Ohren gerufen: auch die Töchter können und dürfen nicht mehr so weltfremd und unerfahren und haltlos im Leben stehen wie in der gemütlichern, idyllischern Vergangenheit, bis doch so manches eigensinnig festgehaltene Herkommen aus dem Wege geräumt war.

Ja, meine lieben, jungen Damen von achtzehn und zwanzig und fünfundzwanzig, bis in die höhern Semester hinauf, Ihr wißt ja gar nicht, wieviel Freiheit Ihr genießt, wie gut Ihr's habt im Vergleich zu Euern Müttern und Großmüttern und Tanten und Großtanten! Vor allem: diese Fortbildungs-Möglichkeiten, die jetzt für ein strebsames junges Mädchen geboten sind: Kurse, Vorträge von Hochschul-Professoren gehalten, vertiefen und bereichern die Bildung und das Wissen und bauen weiter auf dem Untergrund, den die Schule legte.

Welcher Fortschritt liegt allein darin, daß das Zusammensein von Mädchen und Frauen sich nicht mehr auf Kränzchen und Kaffeeschlachten beschränkt, daß in den Frauenvereinen die Gleichgesinnten sich treffen, Anschluß, Anregung, Belehrung, Verständnis für geistiges Streben finden können, daß überhaupt eine Fühlung mit andern, eine Art weibliche Interessengemeinschaft besteht. Früher stand jede für sich allein; die damals schon gegen die allzu straffen Zügel knirschten, die sich sehnten nach einem freiern, tätigern, frischern Dasein, galten für „Emanzipierte", obwohl sie ja gar nichts andres wollten, als was heute dem wohlerzogensten Mädchen gestattet ist. Sie waren darauf angewiesen, sich ihr bißchen Wissen aus den Büchern, die ihnen gerade zugänglich waren, zusammenzutragen, meist recht systemlos, recht in der Irre, oft sogar nur heimlich, bei einem schlechten Kerzenlicht, weil das Lesen ja als Unfug galt. Denn mit sechzehn oder siebzehn Jahren war es eben zu Ende mit dem Lernen, gerade als man anfing, um seiner selbst willen sich zu interessieren, und nicht bloß für die Lehrer seine Lektionen einbüffelte, wie es die Kinder tun. Dann hieß es: nun hast Du genügend lang über den Büchern gesessen, Du brauchst kein Blaustrumpf zu werden; jetzt lerne, Dich im Haushalt nützlich machen.

Ja, wenn das nur ein richtiges, systematisches Lernen und Arbeiten gewesen wäre, wie jetzt, wo die jungen Mädchen sich in den Wirtschaftsschulen ein wirkliches, gründliches Können aneignen! Wenn man nur wenigstens in die gar nicht zu unterschätzende Kunst des Kochens wirklich eingedrungen wäre! Aber meist war es doch nur ein Herumtändeln in der Küche, ein dilettantisches Zuhelfen, und manches junge Mädchen spielte neben der Mutter, die ja nicht immer eine große Pädagogin war, — oder auch neben einer tüchtigen, alten Köchin, die Rolle des „dummen August" aus dem Zirkus, der immer hinterher kommt und das anpacken und fördern will, was die andern schon getan haben.

Die Hauptbeschäftigung blieb doch in den meisten Fällen die Handarbeit. Oh, diese mühevollen, augenmordenden Handarbeiten! Durchbruch in feinster Leinwand, in der man die Fäden zählen mußte und überhaupt nichts vorwärts brachte, wenn man nicht tagelang fest daran sitzen blieb. So manche Bleichsucht haben diese unsinnigen Handarbeiten auf dem Gewissen! Aber wenn auch das überflüssigste Deckchen, der albernste Sofaschoner zutage gefördert wurde, es galt doch immer als richtige, passende und ersprießliche Tätigkeit, wenn man nur eine Nadel in der Hand hatte. Nur kein Buch! Um Gotteswillen! Am hellen Tage, am puren Werktag ein Buch, und wenn es das ernsteste und belehrendste gewesen wäre, — das wäre Zeitvergeudung gewesen! Das war ganz verpönt!

Vor vierzig Jahren war es üblich, daß ein junges Mädchen, das der Schule entwachsen war, anfing, sich seine Aussteuer zu nähen, auch ohne daß ein Bräutigam in Sicht war; man hatte da so hübsch Zeit und konnte sich die Wäsche reich besticken und verzieren, bis man sie brauchte. Wenn es dann nur nicht ging, wie bei einem bedauerlichen Fräulein, das sich Dutzende von Hemden, Röckchen usw. genäht und Dutzende von Strümpfen gestrickt und alles so hübsch mit blauen Bändchen zusammengebunden hatte, und nun immer wartete und wartete, bis sie den heiligen Wäscheschrank im eignen Heim mit ihren Schätzen füllen dürfte. Aber leider fand sich hierzu nie eine Gelegenheit. Schließlich war sie so rundlich geworden, daß ihr die hübschen Sachen, die sie als schlankes Mägdlein gefertigt, gar nicht mehr paßten. Vielleicht wollte sie auch nicht an den blau umwundenen Päckchen rühren, um die Wünsche nicht aus dem Schlummer zu wecken, die sie einstmals hineingestickelt hatte. Jedenfalls ist sie gestorben, ohne das Werk ihrer fleißigen Hände je benutzt zu haben. Die junge Nichte aber, die den reichen Wäschevorrat erbte, rümpfte sehr geringschätzend das feine Näschen. Was tat sie mit den weißen, gestrickten Strümpfen, mit gestickten Schlafhauben, mit Barchent-Nachtjäckchen und mit eingereihten, drei Meter weiten Röckchen! „Das gehört ja in ein Altertums-Museum!" lachte sie. Und dafür waren unzählige Stunden der Jugendzeit hingeopfert worden. . . .

Glaubt doch nicht, meine jungen Damen, daß damals ein anständiges Mädchen sich einmal hätte einfallen lassen dürfen, ohne gediegene ältere Begleitung in den Anlagen spazieren zu gehen! Das durfte ja kaum eine junge Frau riskieren! Nein, wenn die Mutter nicht Zeit hatte, dann blieb man einfach zu Hause. Ein junges Mädchen, das vor dreißig Jahren den Wunsch geäußert hätte, schwimmen lernen zu wollen, dem wäre mit sittlicher Entrüstung geantwortet worden: Wie unweiblich! Das lernen doch nur die Buben!

Sollte man es für möglich halten, daß Schlittschuhlaufen für direkt unanständig, für anstößig galt, daß die ersten jungen Damen, die sich dennoch auf das Eis wagten, in ihrer Art kühne Bahnbrecherinnen waren, obwohl damals noch die armen Mamas frierend am Ufer auf und ab trippeln mußten, um die Küchlein zu beschützen? Du lieber Himmel! Wenn die strengen Frau Basen, die vor dreißig oder vierzig Jahren die gute Sitte hüteten, wenn sie jetzt sehen könnten, wie die jungen Mädchen aus den besten Familien mit jungen Herren aus der Stadt hinausradeln, wie sie mit dem Rakett in der Hand gemütlich zusammen vom Lawn-Tennis-Platz nach Hause schlendern!

Dieser freie, kameradschaftliche Verkehr! Das wäre ja damals unerhört gewesen. Der beste Bekannte hätte es nicht wagen dürfen, ein junges Mädchen auf der Straße anzusprechen, auch wenn er im Hause der Eltern verkehrte. Von einem Begleiten am hellen Tage, von einem vertraulichen Plaudern konnte gar nicht die Rede sein, — nicht die kürzeste, harmloseste Frage: Wie geht es Ihnen? Wie geht es Ihrer Mama? war gestattet, wenn man die junge Dame nicht ins Gerede bringen wollte. — Nur einmal im Jahre wurde die strenge Klausur, in der man die jungen Mädchen hielt, aufgehoben: im Karneval. Man macht sich heutzutage kaum mehr einen Begriff, welche Rolle damals in einem Mädchendasein die Bälle spielten. Die Ball-Saison galt einfach als die Blütezeit des Lebens, als das Bedeutungsvollste, Wichtigste, Entscheidendste. Wehe der Unglücklichen, die nicht gefeiert wurde, die nicht viele Tänzer hatte, nicht viele Kotillonsbuketts nach Hause brachte! Sie hatte einfach Fiasko gemacht in ihrer Karriere und konnte sich beschämt in einen Winkel verkriechen.

Bälle besuchen, das hieß einfach: ausgeführt werden in die Welt! Das war die Welt: ein großer Saal mit einer Insel von schwarz befrackten oder uniformierten Herren zwischen 17 und 25, ausnahmsweise untermischt mit etwas reifern Persönlichkeiten. Auf den Sofas die aufgeregten oder schläfrigen Mütter, und vor ihnen, stehend, auf den Tänzer wartend, wie auf einem Sklavenmarkt, die schön geschmückten Mägdelein in weiß, blau oder rosa. Und über dem Saal eine große Galerie, auf der Hunderte von Neugierigen saßen, mit Operngläsern und Argusaugen zuschauend, wie da unten die arme Jugend sich vergnügen sollte . . . Wenn das Traurige geschah, daß ein junges Mädchen für eine Tour keinen Tänzer hatte, — dies wurde ja vorher schriftlich, feierlich mit Einzeichnen des Namens bestimmt, — dann blieb sie nicht etwa sitzen, wie der Ausdruck lautet, nein, sie hatte gar keinen Stuhl, sie mußte stehen bleiben wie auf dem Pranger, während die andern Paare an ihr vorüberzogen, und fühlen, wie die Blicke von der Galerie auf sie herabbrannten . . . Kein Wunder, daß die jungen Mädchen, um diesem „am Schandpfahl stehen" zu entgehen, schon an der Saaltür ihre Tanzkarten von dem nächsten Besten vollkritzeln ließen, lieber mit einem grasgrünen Jüngelchen vorlieb nahmen, auf die Gefahr hin, für einen etwas reifern und interessantern Herrn, der gnädig und ein wenig blasiert erst später anrückte, keine Tour mehr frei zu haben.

Kein Wunder, daß „Sitzenbleiben" eine Art panischen Schrecken bedeutete, von dem man nachts träumte, daß man die Idee hatte, eine solche Niederlage wäre eine Schmach, die sich nie, nie wieder vergessen und verwischen ließe. Blaß vor Angst, mit Herzklopfen, fuhr man zu einem Ball wie zu einem hochnotpeinlichen Examen. Es hieß wirklich ein Vergnügen ausstehen. Auch für die hübschen, lustigen Mädels, für die Gefeiertsten, bestand der ganze Spaß eigentlich nur im Tanzen. Zu einer richtigen Unterhaltung war ja keine Gelegenheit, denn erst stand man angereiht unter einer Menge von Paaren, deren matte Ballgespräche man belauschen mußte, und sobald die Musik schwieg, hatte der Tänzer seine Partnerin bei der Mama abzuliefern und sich mit einer Verbeugung zu entfernen. Es galt für höchst unpassend, noch eine Weile zu promenieren.

Jene Steifheit und Feierlichkeit, die damals den großen Bällen anhaftete, ist jedenfalls gründlich verschwunden, wenn auch immer noch so manches alte Herkommen im Tanzsaal aufrechterhalten bleibt und die Herren noch recht bedeutende Vorrechte besitzen. Es gibt jetzt — wenigstens in München — so viele Masken-Unterhaltungen, Redouten, auch für die gute Gesellschaft, auf denen die Damen viel größere Freiheit genießen und sich mit Witz und Laune recht gut amüsieren können. Vor allem aber, die Bälle haben ihre kolossale Wichtigkeit verloren; sie sind nicht mehr das Ausschlaggebende in einem Mädchendasein. „Die Welt hat andre Sorgen." Ja, die Zeiten sind allerdings vorüber, in denen zum Beispiel der „Tafelrunde-Ball", auf dem hauptsächlich Juristen, junge Assessoren mit achthundert Gulden Gehalt sich einfanden, als Versorgungs-Ball galt.

Ein Frauendasein verläuft nicht mehr so programmmäßig einfach und glatt wie ehedem: Tanzstunde, Ball, Verlobung, Ehe, Mutterglück. Die Aussicht auf die Heirat hat sich für die Töchter der höhern Stände verringert, und die jungen Männer, die gut und gern walzen, sind selten noch in der Lage, als Freier aufzutreten. Dafür gibt es aber mannigfaltigere, günstigere und passendere Gelegenheiten des sich Findens und Kennenlernens als die Bälle.

Ja, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem typischen „jungen Mädchen" von einst, das die „Amaranth" las, das über der Handarbeit träumte, das schüchtern errötete vor jedem Mannesauge, das in möglichster Unwissenheit über die wichtigsten Dinge im Leben gehalten wurde, und jenem rodelnden, radelnden, bergsteigenden jungen Geschöpf von heute, das vor keinem Einblick in die Wirklichkeit zurückschreckt, das über alle Zeitfragen mitdenken und mitsprechen will, das sich nicht bloß im Hinblick auf den künftigen Mann für existenzberechtigt hält, sondern um seiner selbst willen dasein will. Aber besser gerüstet für das Leben, besonders für die Anforderungen, die das moderne Leben an die Menschen stellt, ist jedenfalls das klarere, herbere und weniger schmachtende und verträumte junge Mädchen, wie es jetzt heranwächst.

Internationale Sport-Ausstellung

in Berlin vom 20. April bis 5. Mai.

Lose à 1 M., 11 St. 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra.) | Ziehung am 6. Mai in Berlin. 100000 Lose.

2444 Gewinne im Werte von zusammen

40000 M.

Hauptgewinne: **10000, 5000, 3000,** 2×1000=**2000**, 4×500=**2000**, 5×200=**1000** etc.

Marienburger Pferde-Lotterie

Lose à 1 M., 11 St. 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra.) | Ziehung am 8. Mai 2451 Gewinne im Werte von

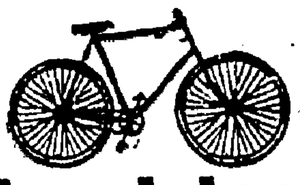
69000 M.

Hauptgewinne: **10000, 4800, 3500, 2500, 2000, 1200** etc.

Lose bei: **Königl. Lotterie-Einnehmern** und in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Wo nicht, versendet diese Lose die

Lose-Vertriebs-Gesellschaft Königl. Preuss. Lotterie-Einnehmer G. m. b. H., BERLIN, Monbijouplatz 1.



Excelsior-Fahrräder

Teilzahlung Woche 3 M.

Reparaturen billig.

Vertreter:

W. Lutter, Brüderstr. 37, Ecke Jägerstrasse.

Pianinos,

gediegene, neue und gebrauchte, 20 Jahre Garantie, von 200 bis 800 M. Auch Teilzahlung.

Hauschulz, Brückenstraße 7, 1 Tr.

Stimmen und Reparieren billigst.

Nähmaschinen

sämtlicher Systeme, speziell für feine Wäsche, repar. P. Köhler, Jagowstr. 1.*

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

Semper idem,

Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma.

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Kontor und Lager:

BERLIN SW. Friedrichstrasse 237 - Telephon Amt VI, 8073 -

Pianino, fast neu, sofort zu verk. in Falkenhagen bei Seegefeld Nr. 63 bei Röquer.

Grünpapagei mit Salonbauer, 25 M., zu verkaufen. Wolter, Gatower Str. 1.

Eisenbahn-Fahrplan für Spandau.

Gültig vom 1. Mai 1907 ab.

1) Vorortzüge Berlin—Spandau.

Abf. Spandau	Ankunft Fürstenbrunn.	Ankunft Pulitzstrasse	Ankunft Lehrter Bahnhof	Ankunft Charlottenburg	Ankunft Zoologisch. Garten	Ankunft Friedrichstrasse	Ankunft Alexanderplatz	Ankunft Schlesisch. Bahnhof	Abfahrt Schlesisch. Bahnhof	Abfahrt Alexanderplatz	Abfahrt Friedrichstrasse	Abfahrt Zoologisch. Garten	Abfahrt Charlottenburg	Abfahrt Lehrter Bahnhof	Abfahrt Pulitzstrasse	Abfahrt Fürstenbrunn.	Ank. Spandau
W 4.58	—	—	—	5.07									4.32	—	—	—	4.40W
W 5.19	5.25	5.31	5.36										4.52	—	—	—	5.06W
W 5.23	—	—	—	5.37										5.00	5.05	5.13	5.19W
W 5.40	5.47	5.54	5.59						4.48	4.54	5.00	5.10	5.16	—	—	—	5.30W
5.44	—	—	—	5.59	6.05	6.15	6.21	6.27						5.20	5.25	5.32	5.38
5.48	5.55	6.02	6.07											5.25	5.30	5.37	5.43W
W 6.05	—	—	—	6.19									5.28	—	—	—	5.52W
W 6.11	6.18	6.22	nach dem Nordring									von Wannsee			5.37	5.51	5.56W
W 6.17	6.24	6.31	6.36											5.46	5.51	5.58	6.05
W 6.21	6.27	6.40	nach dem Nordring						5.31	5.37	5.43	5.53	5.59	—	—	—	6.13
6.33	—	—	—	6.50	6.57	7.06	7.15	7.21					6.25	—	—	—	6.35
W 6.44	6.51	6.58	7.08											6.08	6.13	6.21	6.27W
7.06	7.15	7.22	7.27											6.39	6.44	6.52	6.57W
7.12	—	—	—	7.26					6.21	6.28	6.35	6.46	6.53	—	—	—	7.07
W 7.16	7.23	7.30	7.35											6.52	6.57	7.04	7.10
W 7.30	7.37	7.44	7.49											6.59	7.04	7.12	7.18W
7.37	—	—	—	7.52	7.59	8.10	8.16	8.22						7.04	7.09	7.17	7.23W
W 7.41	7.47	7.53	7.58										7.20	—	—	—	7.37
W 7.46	7.53	8.00	8.05											7.27	7.32	7.3[illegible]	7.45
8.11	—	—	—	8.25	8.31	8.41	8.47	8.53						7.43	7.48	7.55	8.02W
8.21	8.28	8.35	8.40						7.22	7.28	7.35	7.46	7.54	—	—	—	8.08
8.50	—	—	—	9.04									8.28	—	—	—	8.42
9.00	9.06	9.12	9.17											8.20	8.34	8.42	8.48
9.22	9.28	9.34	9.39						8.23	8.29	8.38	8.48	8.54	—	—	—	9.08
9.27	—	—	—	9.41	9.47	9.56	10.01	10.07						9.14	9.19	9.27	9.33
9.52	—	—	—	10.06										9.34	9.39	9.46	9.53W
10.25	10.31	10.37	10.42										9.59	—	—	—	10.07
10.42	—	—	—	10.57	11.03	11.13	11.19	11.25						10.08	10.08	10.15	10.21
11.14	—	—	—	11.28					9.53	9.59	10.06	10.17	10.28	—	—	—	10.37
11.39	11.45	11.51	11.56											10.31	10.36	10.44	10.50W
11.44	—	—	—	11.59	12.06	12.16	12.21	12.27					10.53	—	—	—	11.07
W 11.52	11.58	12.04	12.09						10.39	10.45	10.51	11.01	11.07	—	—	—	11.21
														11.17	11.22	11.30	11.36
													11.38	—	—	—	11.52
12.13				12.27					11.51	11.57	12.03	12.13	12.19	—	—	—	12.33
12.17	12.23	12.29	12.34											12.32	12.37	12.44	12.50
12.22	12.28	12.34	12.39											12.51	12.56	1.04	1.10W
12.36	—	—	—	12.52	12.59	1.10	1.17	1.23	12.45	12.51	12.57	1.07	1.13	—	—	—	1.27
1.14	—	—	—	1.28										1.33	1.43	1.56	1.56
1.18	1.24	1.30	1.35										1.54	—	—	—	2.08
W 1.23	1.29	1.35	1.40						1.48	1.54	2.00	2.10	2.16	—	—	—	2.30
1.43	—	—	—	1.57	2.03	2.13	2.19	2.25						2.24	2.29	2.37	2.43
2.14	—	—	—	2.28									*2.34	—	—	—	2.48*
2.25	2.31	2.37	2.42										2.54	—	—	—	3.08
2.43	—	—	—	2.58	3.04	3.14	3.20	3.26						*3.02	*3.07	*3.14	3.20*
*3.00	—	—	—	3.14					2.51	2.57	3.03	3.13	3.19	—	—	—	3.33
3.15	—	—	—	3.29										3.18	3.23	3.30	3.37
3.15	3.25	3.31	3.26											3.30	3.35	3.42	3.48
3.41	—	—	—	3.56	4.03	4.14	4.20	4.26						3.44	3.49	3.57	4.03W
*3.51	3.58	4.05	4.10										3.54	—	—	—	4.04
4.16	—	—	—	4.30										3.53	3.58	4.06	4.12W
4.20	4.27	4.34	4.39						3.51	3.57	4.03	4.13	4.19	—	—	—	4.33
W 4.40	4.47	4.54	4.59											4.23	4.28	4.36	4.42
4.44	—	—	—	4.58	5.04	5.14	5.20	5.26						4.41	4.46	4.53	4.59
W 4.48	4.55	5.02	5.07											5.00	5.05	5.13	5.19W
5.09	5.16	5.23	5.28						4.43	4.49	4.55	5.05	5.11	—	—	—	5.25
W 5.19	5.26	5.33	5.38										5.36	—	—	—	5.49
W 5.37	5.44	5.51	5.56														
5.43	—	—	—	5.57	6.03	6.13	6.19	6.25									
6.03	—	—	—	6.17										5.44	5.49	5.5[illegible]	6.03
6.11	6.18	6.25	6.30						5.37	5.43	5.49	5.59	6.05	—	—	—	6.19
6.40	—	—	—	6.54										6.05	6.10	6.18	6.24
6.45	6.52	6.59	7.04											6.10	6.15	6.22	6.29W
W 6.51	6.57	7.09	nach dem Nordring									vom Nordring	6.17	6.31			6.38W
6.55	—	—	—	7.09									6.26	—	—	—	6.41
7.18	—	—	—	7.27	7.33	7.44	7.50	7.56						6.32	6.37	6.45	6.51
7.19	7.26	7.33	7.38										6.48	—	—	—	7.02
7.42	—	—	—	7.57	8.03	8.14	8.20	8.26				vom Nordring	6.46	7.00			7.05W
8.10	—	—	—	8.24					6.46	6.52	6.59	7.10	7.16	—	—	—	7.30
8.31	—	—	—	8.46	8.52	9.02	9.08	9.14					7.27	—	—	—	7.51
8.37	8.43	8.49	8.54											7.37	7.42	7.49	7.55
8.47	8.53	8.59	9.04						7.52	7.59	8.06	8.17	8.24	—	—	—	8.38
9.04	—	—	—	9.19	9.25	9.35	9.41	9.47					8.40	—	—	—	8.54
9.36	—	—	—	9.50										8.30	8.45	8.52	8.58
9.40	9.55	10.01	10.06						8.51	8.57	9.03	9.13	9.19	—	—	—	9.33
10.00	—	—	—	10.15	10.21	10.32	10.39	10.45						9.28	9.33	9.40	9.46
10.21	10.26	10.32	10.37						9.54	10.00	10.06	10.16	10.22	—	—	—	10.36
11.17	—	—	—	11.31										10.21	10.26	10.33	10.40
11.27	11.33	11.39	11.44											10.48	10.43	10.55	11.01
11.31	11.37	11.43	11.48						10.25	10.31	10.37	10.47	10.53	—	—	—	11.07
11.34	—	—	—	11.48									11.20	—	—	—	11.40
12.01	—	—	—	12.16	12.22	12.32	12.38	12.44						11.32	11.37	11.45	11.51
12.10	12.16	12.22	12.27						11.37	11.44	11.50	12.00	12.06	—	—	—	12.20
12.29	12.35	12.41	12.46											12.23	12.28	12.35	12.41
1.06	—	—	—	1.21	1.27	1.37	1.43	1.49	12.51	12.57	1.03	1.13	1.19	—	—	—	1.33

Vormittags — Nachmittags — Abends

W bedeutet: Zug fährt nur Wochentags.

* Verkehrt nur Sonnabends und am Tage vor einem Feste.

Sonderzüge für Sonn- und Festtags.

7.32	—	—	—	7.48	7.54	8.05	8.11	8.17						8.00	8.05	8.19	8.19
10.07	—	—	—	10.22	10.29	10.40	10.47	10.53	8.56	9.04	9.11	9.21	9.28				9.42
10.48	10.54	11.00	11.05											9.40	9.46	9.55	10.01
12.50	—	—	—	1.04					12.21	12.27	12.34	12.45	12.52				1.06
1.14	—	—	—	1.28	1.36	1.47	1.54	2.00						1.53	1.58	2.05	2.11
3.10	—	—	—	3.25	3.31	3.42	3.48	3.54						2.13	2.23	2.30	2.37
4.00	—	—	—	4.14					2.06	2.12	2.18	2.28	2.34				2.48
4.30	4.36	4.42	4.47										2.48				3.02
8.42	8.48	8.54	8.59											3.02	3.07	3.14	3.20
9.00	9.06	9.12	9.17											6.15	6.20	6.27	6.33
9.32	9.38	9.44	9.49										8.06				8.20
9.36	—	—	—	9.50	9.56	10.06	10.12	10.18						8.06	8.11	8.19	8.25
10.12	10.18	10.24	10.29											9.06	9.13	9.21	9.27
10.16	—	—	—	10.39	10.50	10.50	10.56	11.02	9.11	9.17	9.23	9.33	9.39				9.51
10.36	10.42	10.48	10.53											9.52	9.57	10.05	10.11
10.55	—	—	—	11.04					9.53	10.00	10.13	10.24	10.31				10.45
10.57	11.03	11.09	11.14											10.31	10.36	10.44	10.50
12.28	—	—	—	12.52									12.19				12.33
12.48	12.54	1.00	1.05										12.42				12.56

2) Vorortzüge Berlin—Spandau—Nauen.

W bedeutet: Zug fährt nur Wochentags. — S bedeutet: Zug fährt nur Sonn- und Festtags.

		W			S	S				S	S					S					
Ab Berlin L. B.	5.26	5.23	6.33	7.27	8.29	9.48	10.03	12.32	1.32	1.53	3.02	3.30	4.41	5.44	6.15	6.32	7.37	8.40	9.28	10.43	12.2[illegible]
„ Spandau	5.39	5.44	7.11	7.46	8.49	10.02	10.22	12.51	1.57	2.12	3.21	3.49	5.00	6.01	6.34	6.52	7.56	8.59	9.47	11.02	12.42
„ Seegefeld	5.51	5.56	7.23	7.58	9.01	10.14	10.34	1.03	2.09	2.24	3.32	4.01	5.12	6.16	6.46	7.03	8.06	9.11	9.59	11.14	12.53
„ Finkenkrug	5.55		7.27	8.02	9.05	10.18	10.38	1.07	2.13	2.28	3.37	4.05	5.16	6.21	6.50	7.07	8.12	9.15	10.03	11.18	12.57
An Nauen	6.08		7.40	8.15	9.18	10.31	10.51	1.20	2.26	2.41	3.50	4.18	5.29	6.30	7.03	7.20	8.25	9.28	10.16	11.34	1.10
		W						S			S					S	S				
Ab Nauen	5.19		6.39	7.52	8.53	10.19	11.10	12.5[illegible]	1.56	2.50	4.01	4.40	5.42	6.50	8.13	8.31	9.03	9.20	9.51	10.58	12.00
An Finkenkrug	5.32		6.52	8.05	9.06	10.32	11.23	1.07	2.09	3.03	4.14	4.53	5.55	7.03	8.31	8.44	9.16	9.33	10.04	11.11	12.18
„ Seegefeld	5.36	6.03	6.56	8.09	9.10	10.36	11.27	1.11	2.13	3.07	4.18	4.57	5.59	7.07	8.35	8.48	9.20	9.37	10.08	11.15	12.17
„ Spandau	5.47	6.17	7.07	8.20	9.21	10.47	11.38	1.22	2.24	3.18	4.29	5.06	6.10	7.18	8.46	8.59	9.31	9.48	10.19	11.26	12.28
„ Berlin L. B.	6.07	6.36	7.27	8.40	9.39	11.05	11.56	1.40	2.42	3.36	4.47	5.28	6.30	7.38	9.04	9.17	9.49	10.05	10.37	11.44	12.46

3) Vorortzüge Berlin—Charlottenburg—Potsdam.

Ab Charlottenburg	W5.07	5.37	6.07	6.37	7.07	7.37	8.07	8.37	9.37	9.37	10.07	10.37	11.07	11.37	12.07	12.37	1.07	1.37
An Potsdam	5.46	6.16	6.46	7.16	7.46	8.16	8.46	9.16	9.46	10.16	10.46	11.16	11.44	12.16	12.44	1.16	1.46	2.16
Ab Charlottenburg	2.07	2.37	3.07	3.37	4.07	4.37	5.07	5.37	6.07	6.37	7.07	7.37	8.07	8.37	9.07	9.37	10.07	S10.37	11.07	11.37
An Potsdam	2.46	3.16	3.46	4.16	4.46	5.16	5.46	6.16	6.46	7.16	7.46	8.16	8.46	9.16	9.46	10.16	10.46	11.16	11.46	12.16
Ab Potsdam	5.11	W5.41	6.11	6.41	7.11	7.41	8.11	8.41	9.11	9.41	10.11	10.41	11.11	11.41	12.11	12.41	1.11	1.41	2.11
An Charlottenburg	5.51	6.21	6.51	7.21	7.51	8.21	8.51	9.21	9.51	10.21	10.51	11.21	11.51	12.21	12.51	1.21	1.51	2.21	2.51
Ab Potsdam	2.41	3.11	3.41	4.11	4.41	5.11	5.41	6.11	6.41	7.11	7.41	8.11	8.41	9.11	9.41	10.11	S10.41	12.11	11.58	
An Charlottenburg	3.21	3.51	4.21	4.51	5.21	5.51	6.21	6.51	7.21	7.51	8.21	8.51	9.21	9.51	10.21	10.51	11.21	11.51	12.33		

Vormittags — Abends

Sonderzüge für Sonn- und Festtags nur bis bezw. von Wannsee.

Ab Charlottenburg	7.54	8.24	8.54	9.24	9.54	10.24	10.54	11.24	11.54	12.24	12.54	1.24	2.24
An Wannsee	8.18	8.50	9.18	9.48	10.18	10.48	11.18	11.48	12.18	12.48	1.16	1.48	2.48
Ab Charlottenburg	2.54	3.24	3.54	4.24	4.54	5.24	5.54	6.24	6.54	7.24	7.54	8.24	8.54	9.24
An Wannsee	3.18	3.48	4.18	4.48	5.18	5.48	6.18	6.48	7.21	7.46	8.18	8.48	9.18	9.48
Ab Wannsee	8.39	9.09	9.39	10.09	10.39	11.09	11.39	12.09	12.39	1.09	1.39	2.09	2.39	3.09
An Charlottenburg	9.03	9.33	10.03	10.33	11.03	11.33	12.03	12.33	1.03	1.33	2.03	2.33	3.03	3.33
Ab Wannsee	8.39	4.09	4.39	5.09	5.39	6.09	6.39	7.09	7.39	8.09	8.39	9.09	9.39	10.34
An Charlottenburg	4.03	4.33	5.03	5.33	6.03	6.33	7.03	7.33	8.03	8.33	9.03	9.33	10.03	10.58

4) Fernzüge Berlin—Spandau—Hannover. (S. auch 4a.)

	1-4	1-4	1-3	1-3	1-4	1-3	1-1	1-4	1-3	1-4	1-3	1-4
Ab Berlin L. B.	4.58	7.08	St.B.	8.22	10.54	St.B.	2.05	4.31	St.B.	7.48	St.B.	11.48
„ Spandau	5.12	7.29	8.26	8.37	11.12	1.36	2.29	4.50	8.04	8.10	10.22	12.11
„ Staaken	5.22	7.40	—	—	11.21	—	2.39	5.00	—	8.20	—	12.20
„ Dallgow-Döb.	5.30	7.49	—	—	11.28	—	2.47	5.08	—	8.28	—	12.28
„ Rathenow	6.29	8.54	9.17	—	12.28	2.29	3.54	6.16	8.53	9.37	11.14	1.31
An Stendal	7.14	9.39	9.48	9.55	1.19	3.06	4.44	7.08	9.25	10.25	11.45	2.16
„ Isenbüttel	9.50	1.02	11.22		4.41	—	7.29	9.29	10.22	12.34	—	4.41
„ Lehrte	10.50	2.00	11.58		5.41	4.49	8.15	10.25	11.25	1.18	1.47	5.45
„ Hannover	11.19	2.30	12.47		6.11	5.05	8.36	10.56	11.42	1.37	2.04	6.12

	1-4	1-3	1-4	1-3	1-4	1-4	1-3	1-4	1-3	1-4	1-4
Ab Hannover	12.40	3.28	—	7.41	8.40	10.09	1.21	1.35	6.46	4.55	7.05
„ Lehrte	1.06	—	—	7.59	7.13	10.35	1.38	1.57	7.05	5.09	7.28
„ Isenbüttel	2.06	—	—	8.34	8.08	11.29	2.15	2.49	7.36	6.05	8.22
„ Stendal	4.20	5.28	7.35	10.00	11.14	2.30	3.42	5.20	8.51	9.03	10.49
„ Rathenow	5.09	5.56	8.24	10.34	12.18	3.18	4.18	6.11	9.20	9.50	11.40
„ Dallgow-Döb.	6.12	—	9.26	—	1.18	4.19	—	7.13	—	11.00	12.39
„ Staaken	6.20	—	9.34	—	1.26	4.27	—	7.21	—	11.14	12.48
An Spandau	6.28	6.28	9.43	11.24	1.34	4.35	5.02	7.23	10.05	11.22	12.56
„ Berlin L. B.	6.44	St.B.	10.00	St.B.	1.57	4.52	St.B.	7.40	St.B.	11.38	1.18

Ausserdem geht jeden Sonnabend, sowie an folgenden Tagen: 1., 2., 15., 16., 30., 31. Mai, 2., 16. und 30. Juni, 1., 2., 15., 16., 30., 31. Juli, 1., 2., 15., 16., 30. August, 1., 2., 15., 16., 30. September, von Hannover 10.50 abends ein Zug (1.—4.Kl.) ab, der 3.22 nachts in Spandau eintrifft.

Anschlüsse.

Nach Magdeburg ab Stendal: 4.20, 7.32, 10.56, 12.14, 2.17, 3.31, 5.10, 8.05, 10.34, 11.11.
„ Braunschweig ab Isenbüttel: 5.20, 8.15, 11.35, 2.50, 7.41, 10.56.
„ Hildesheim ab Lehrte: 6.15, 6.35 (nur vom 16. 5. bis 15. 9.), 8.26, 10.00, 12.26, 12.34, 2.10, 5.30, 6.13, 7.16, 9.28, 11.26, 2.20.

4a) Berlin—Spandau—Dallgow-Döberitz.

5.46	W7.43	W9.34	S2.18	3.18	W6.10	10.21	Ab Berlin L. B. an	W5.36	W7.58	12.34	1.35	6.54	11.48
5.51	7.48	9.39	2.23	3.23	6.15	10.26	„ Putlitzstrasse „	5.31	7.53	12.29	1.30	6.49	11.43
5.58	7.55	9.46	2.30	3.30	6.22	10.33	„ Fürstenbrunn „	5.25	7.47	12.23	1.24	6.43	11.37
6.05	8.02	9.53	2.37	3.37	6.29	10.40	„ Spandau „	5.19	7.41	12.17	1.18	6.37	11.31
6.15	8.12	10.03	2.47	3.47	6.39	10.50	„ Staaken „	5.10	7.32	12.08	1.09	6.28	11.22
6.22	8.19	10.10	2.54	3.54	6.46	10.57	An Dallgow-Döberitz ab	5.02	7.24	12.00	1.01	6.20	11.14

5) Fernzüge Berlin—Spandau—Hamburg.

1-3	1-3	1-4	1-4	1-4	1-3	1-4	1-3	Abf. Berlin L. B. Ank.	1-4	1-3	1-3	1-4	1-4	1-4	1-3	1-3
6.30	8.58	9.30	11.40	1.25	5.20	9.42	11.56	„ Spandau „	8.56	11.24	12.56	3.49	5.42	8.22	11.28	5.46
6.45	9.12	9.48	11.59	1.44	5.44	10.01	12.15	„ Nauen Abf.	8.39	11.08	12.41	3.31	5.25	8.04	11.12	5.29
7.07	—	10.17	12.27	2.11	6.00	10.35	12.41	Ank. Paulinenaue „	8.10	10.40	—	3.06	4.58	7.37	10.51	5.02
7.19	—	10.35	12.46	2.28	6.18	10.54	12.55	„ Friesack „	7.50	10.32	—	2.47	4.37	7.19	10.37	4.46
7.31	—	10.54	1.08	2.48	6.31	11.15	1.09	„ Neustadt a. D. „	7.31	10.19	—	2.28	4.16	7.01	10.24	4.29
7.44	—	11.09	1.24	3.03	6.43	11.31	1.24	„ Glöwen „	7.14	10.06	—	2.12	3.59	6.46	10.11	4.13
8.18	—	11.47	2.01	3.38	7.14	12.11	1.55	„ Wittenberge „	6.23	9.33	—	1.33	3.18	6.07	9.41	3.38
8.46	10.44	12.19	2.35	4.10	7.38	12.40	2.23	„ Büchen „	5.44	9.00	11.16	1.01	2.43	5.36	9.16	3.08
10.56	12.19	2.58		6.50	9.40		4.35	„ Hamburg „		6.55	9.32	10.16	11.38	2.48	7.08	12.39
11.41	1.01	4.09		8.09	10.24		5.29			6.05	8.50	9.08	10.14	1.52	6.16	11.39

Anschlüsse.

Nach Neuruppin ab Paulinenaue: 7.51, 10.40, 2.50, 7.22, 11.05.
„ Havelberg ab Glöwen: 6.30, 8.30, 9.43, 11.55, 2.07, 5.50, 6.10, 7.25, 10.05, 12.10.
„ Lübeck ab Büchen: 6.35, 8.17, 12.35, 3.06, 4.38, 7.09, 7.48 10.44.

Sonder-Abdrücke

dieses

Eisenbahn-Fahrplans für Spandau

sind an unserm Schalter Potsdamer Strasse 48 zu haben.

Preis: 5 Pf.

Anzeiger für das Havelland.

Bekanntmachung.

Bei der am 29. April 1907 in der I. Abteilung vollzogenen Ersatzwahl ist der Kaufmann **A. Tahler**, hier, Pichelsdorfer Straße 29, für die Zeit bis Ende 1909 zum Stadtverordneten gewählt worden.

Etwaige Einsprüche gegen die Gültigkeit der Wahl sind innerhalb zwei Wochen bei uns anzubringen.

Spandau, den 29. April 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es kommt öfter vor, daß bei großen Gewitterregen die Keller der an die öffentliche Kanalisation angeschlossenen Grundstücke durch Wasser überschwemmt werden, oder daß aus tiefgelegenen Klosetts, Gruben, Ausgußbecken, undichten Muffen, Fettfängen usw. das Kanalwasser austritt. Um diesen Mängeln vorzubeugen, wird folgendes bekanntgemacht:

1) Die Hofgullis sind wöchentlich mindestens einmal, und zwar Sonnabends, von Sand und Schlamm zu reinigen, ihre Einfallgitter sind stets von Stroh, Blättern, Gemüseresten usw., welche Gegenstände durch das abfließende Regenwasser vom Hof nach den Gullis gespült werden und das Gitter verstopfen, zu befreien.

2) Der hinter der Frontfundamentmauer gesetzte gußeiserne Besichtigungskasten sowie sämtliche im Keller befindlichen Reinigungsstanschen müssen stets wasserdicht und fest verschlossen gehalten werden.

3) Um das Eindringen des Wassers von der Straße zu verhindern, muß das Fundament da, wo Rohrleitungen (wie Gas-, Wasser- und Kanalisationsröhren) durch dieses hindurchgehen, gut gedichtet sein. Ebenso sind Sickerlöcher und undichte Fugen im Lichtschachtmauerwerk zu vermeiden.

4) Das Eindringen von Regenwasser in Gebäudeteile mittels oberirdischen Zuflusses kann auf verschiedene Weise, wie z. B. durch Abdeckung der Oeffnungen mit Glasplatten, richtiges Gefälle der vor den Oeffnungen liegenden Geländeflächen usw. verhütet werden.

5) Tritt Wasser von der Straße her durch das Fundament oder zeigt sich in der städtischerseits gelegten Zweigleitung ein ungenügender Abfluß oder eine Verstopfung, so ist sofort die Kanalisations-Verwaltung, Havelstraße 5, Zimmer Nr. 9, um Abhilfe zu ersuchen.

Die Eigentümer werden unter Hinweis auf die gesetzlichen Vorschriften über die Haftpflicht für Beschädigung und Gefährdung von Personen und Sachen aufgefordert, die Herstellung geeigneter Schutzmaßregeln in dieser Beziehung sich angelegen sein zu lassen.

Spandau, den 26. April 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In öffentlicher Verdingung soll nach einem vorliegenden Entwurf vergeben werden und zwar in einem Lose:

Die auf 128 000 M. veranschlagte Herstellung einer Regen- und Dampfwasserableitung in der Hamburger Straße.

Schriftliche Angebote sind verschlossen, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

Montag, den 13. Mai 1907, vormittags 10 Uhr,

an das Stadtbauamt, Stadthaus, Potsdamer Straße 14, eine Treppe, Zimmer Nr. 31, einzureichen, woselbst auch die Zeichnungen, die Kostenanschläge und die Bedingungen zur Einsicht aufliegen, sowie die Angebotsformulare und die Bedingungen zu entnehmen sind.

Spandau, den 24. April 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Diensträume der Tiefbau-Abteilung unsers Stadtbauamts befinden sich von heute ab in dem Gebäude Moritzstraße 9, Viktoria-Ufer 18, 1 Treppe.

Spandau, den 29. April 1907.

Der Magistrat.

Statt besonderer Meldung.

Montag abend 8 Uhr entschlief nach kurzem schweren Leiden unsre geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter

Wilhelmine Kühne, geb. Nelz,

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Pichelsdorf, den 30. April 1907.

Adolf Kühne.
Otto Zaack.
Anna Zaack, geb. Kühne.
Auguste Post, geb. Kühne.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 3. Mai, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Pichelsdorf 13 aus statt.

Statt besonderer Meldung.

Sonntag früh 6½ Uhr entschlief in Rixdorf nach kurzem Kampfe meine inniggeliebte Frau, unsre herzensgute Mutter, Tochter, Schwägerin und Tante

Emma Bock,

geb. Gutschmidt,

im 42. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Der trauernde Gatte:
Max Bock, nebst Kindern.
Friedrich Gutschmidt und Frau.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 1. 5. 07, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Rixdorfer Friedhofes, Mariendorfer Weg, aus statt. *

Unsern herzlichen Dank allen denen, welche unsrer lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere Herrn Prediger Schöne für seine trostreichen Worte am Sarge, sowie dem Gesangverein „Brüderschaft" und für die reichen Kranzspenden vielen Dank. *

Familie Dicke.

Am Sonntag, den 28. April, abends 8½ Uhr, verschied plötzlich unser inniggeliebtes Töchterchen

Hildegard

im Alter von 5 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die tiefbetrübten Eltern:
Fr. Schlichting und Frau.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 2. Mai, nachmittags 3 Uhr, auf dem Friedhof in den Kisseln statt. *

Invalid. d. Gewehr- u. Mun.-Fabrik.

Die Beerdigung unsers Kollegen

J. Fasseing

findet Mittwoch, den 1. Mai, nachmittags 3¼ Uhr, von der Halle in den Kisseln statt. *

Vereinigung der Invaliden der Königl. Institute.

Die Beerdigung unsers Kollegen

Collin

findet Mittwoch nachmittag 3¼ Uhr vom Trauerhause Pichelsdorfer Straße 97 aus statt. *

---

4 Zimmerwohnung

zum 1. Juli oder früher gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter K. 218 an die Exped. d. Bl. *

Wohnung von St. u. g. Küche, allein. Korridor, ist an ruhige Leute zum 1. 7. 07 zu verm. Schürstr. 12. *

Eine Hofwohnung ist Fischerstr. 17 zu vermieten. Näh. **b. Breitenfeld, 1.** *

Große Inventar-Auktion

Am Montag, den 6. Mai, vormittags von 9 Uhr ab,

wollen die Unterzeichneten auf dem früher Herrn **O. Gromann,** jetzt ihnen gehörigen Bauerngute in Spandau,

in den Weinbergen,

sämtliches tote und lebende Inventar, bestehend aus:

8 Stück erstklassigen, sowie hochtragenden prima Milchkühen, einigen sehr zugfesten, schweren, jungen Arbeits- wie auch Paßpferden, einigen Schweinen, sowie vielen guten Legehühnern, ferner mehreren, sehr guten Achs- und Federwagen, fast sämtlichen landwirtschaftlichen Maschinen, darunter: Drillmaschine, Dreschmaschine, Schrotmühle, Rübenschneider, ferner Pflügen, Eggen, Walzen, Krümmer, sowie Kutsch- und Arbeitsgeschirren, Feldschmiede, Ambos, diversen Handwerkszeugen, ca. 500 Zentnern guten Runkelrüben, 100 Zentnern gutem Roggenstroh und Heu, größern Posten Kartoffeln, auch Dung, guten Brettern und Nutzholz, schließlich auch verschiedenen kleinen Land- und Wirtschaftsgeräten,

öffentlich meistbietend freihändig gegen gleich bare Bezahlung verkaufen.

A. Gorgas.
Spandau, Adamstraße 4.
Fernsprecher 287.

Carl Wegerich.
Spandau, Metzer Str. 14.
Fernsprecher 445.

Markisen-Leinen und Drelle

glatt-grau, rot, blau oder grau gestreift, nur wetterfeste Qualit., alle Breiten :::: vorrätig ::::

Meter von 75 Pfg. an.

M. K. Sternberg

Breite Str. 21.

Gesucht zum 1. Oktober

Wohnung von 7 Zimmern

mit Zubehör und Garten, möglichst Haus allein. Offerten mit Preisangabe an **Plinzner, Neu-Ruppin,** Fehrbelliner Straße 5.

Eine kleine Stube mit Kochgelaß ist zum 1. Mai 1907 zu vermieten. Zu erfragen bei Richa, Gartenstraße 10.

Ein möbl. Zimmer sofort zu vermieten Breite Straße 4, 2 Tr. *

Besseres möbl. Zimmer sofort zu vermieten Lindenufer 17, 3 Tr. r. *

Möbliertes, zweifenstr. Zimmer (sep. Eing.) sof. zu verm. Kammerstr. 1, I. r. *

Möbliertes Zimmer an einen od. zwei Herren zu verm. Charlottenstr. 17a, v. I. r. *

Zwei möbl. Zim. mit u. ohn. Burschengelaß sof. od. sp. zu verm. Damm 4, I. *

Hausreinigung zum 1. 5. 07 zu vergeben. Offerten unt. F. 100 an die Exped. d. Bl. *

Remise und Pferdestall für 2—3 Pferde zum 1. Juni cr. zu vermieten. *
Wwe. Seher, Freiheit 2, am Bahnhof.

Vertrauensvolle *

Behandlung aller Frauen-, Männer- und Kinderkrankheiten. Große Erfolge, billige Preise. **A. Posner u. Frau,** Naturheilkundige, Triftstr. 2, I. Sprechz. 1—8 abds.

Wäsche wird im Hause gewaschen bei Frau Bayer, Wörther Str. 37, v. II. *

Sehr gut gehendes Restaurant

umständehalber sofort zu verkaufen. *
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Restaurationsgrundstück,

Spandau, Grunewaldstr. 9, an Kaserne, verkauft

Kolb, Berlin, Allensteiner Str. 27. *

Seifengeschäft

andrer Unternehmungen halber zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition d. Bl. *

Ein Vorkostgeschäft

mit Materialwaren ist krankheitshalber billig zu verkaufen.

Joh. Puknat, Pichelsdorfer Str. 97. *

Ein Schuhwarengeschäft

ist Todesfalls halber sofort billig zu verkaufen. Zu erfragen Fischerstr. 6. *

Paul Flos

Bankgeschäft,
Neuendorfer Straße 105 (Hafenplatz).

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Kostenfreie Koupons-Einlösung.
Beleihung v. börsengängigen Effekten.

Geld- Darlehen, 5% Zins., Ratenrückzblg., Selbstgeber. Rückporto.
Dlessner, Berlin 68, Friedrichstr. 242.

Landmesser, vereideter, **Büsselberg,**

Charlottenburg, Uhlandstr. 188. Amt Charl. 11180
am Bahnhof Savignyplatz.
Lichtenrade, Crügerstr. A. Tp. 252.
Spandau, Seegefelder Straße 136.
Messungen amtlich gültig.

Fahrräder,

gebrauchte, gut repariert, billig zu verkaufen. **R. Steinhauer,** Havelstraße 4.

Für Lieferung von sämtlichen Arten von

Kies, sowie Pflastersteinen

empfiehlt sich

A. Beyer, Steinsetzmstr.,
Schönwalder Str. 94, Tel. 437.
Lagerplatz: Schiffbauerdamm, a. Wasser.

Rosenkartoffeln zur Saat

sind zu haben Schönwalder Str. 70. *

---

wenn Sie eine **deutsche Nähmaschine kaufen.**

Pfaff u. Dürkopp

sind berühmte deutsche Fabrikate. — Vertreter

R. Steinhauer, Havelstr. 4.

Je mehr deutsche Nähmaschinen gekauft werden, je mehr deutsche Arbeiter finden Beschäftigung. Kaufen Sie keine Nähmaschine, bevor Sie dieselbe gesehen haben.

Dachpappen,

größtes Lager am hiesigen Platze, offeriere ich den □Meter von 15 Pf. an.

Isolierpappen

in jeder Breite fertig zugeschnitten stets am Lager bei

Erich Mayer, Potsdamer Str. 38|39.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch den werten Einwohnern von Spandau und Umgegend zur Kenntnis, daß ich am 1. Mai hier,

2 Potsdamer Straße 2

eine

Sattler- u. Tapezier-Werkstatt

eröffne. Indem ich nur für gute und reelle Arbeit Sorge tragen werde, empfehle ich mich, um gütigen Zuspruch bittend,

hochachtungsvoll *

Hugo Winkler.

Pferde, Dänen, Holsteiner, Belgier, Ostpreußen, für Landwirtschaft, schweres Fuhrwerk, Geschäftswagen geeignet, Preis 300 bis 800 M., verkauft **Omnibus-Kompagnie, Berlin,** Heidestraße.

Hofhund ist billig zu verkaufen * Pichelsdorfer Straße 46.

Ein neuer Tisch billig zu verkaufen. Zu erfr. in der Exped. d. Bl. *

nähte fleißig an einem Kleidchen für Lottchen und schenkte ihrer Mutter dazwischen aus der braunen, bauchigen Kaffeekanne ein.

„Ach, Liesche, was ich Dir noch erzählen wollt'," begann Frau Kaminsky plötzlich, nachdem sie sich von einem langen Erguß über die schlechte Lage ihres diesjährigen Kartoffellandes erholt hatte. „Denk' Dir, der Windhund, der Franz Natczek, ist vorgestern nach Hause gekommen."

„Liese zuckte plötzlich zusammen und beugte sich tiefer über ihre Arbeit, während es rot über ihr Gesicht fuhr. Ihre Mutter war aber damit beschäftigt, eine gefallene Masche ihres Strickstrumpfes aufzuheben, und sah es nicht.

„Ist er mit seiner Frau gekommen?" fragte Liese endlich, nachdem sie den Schrecken überwunden hatte.

„I wo doch, was die alte Natczeksche damals erzählt hat, sind ja doch bloß Lügen gewesen. Jetzt sagt sie, ihr Jungchen is schlecht angekommen, sein Schwiegervater hat nichts rausrücken wollen, und da hat er der Braut den Laufpaß gegeben und is auch von Berlin fortgegangen, obgleich der Fuhrherr ihn gar nicht hat loslassen wollen. Na, das is alles gelogen, wer weiß, ob er überhaupt eine feste Braut gehabt hat. Aber ein forscher Mensch is er geworden, und feine Sachen hat er auch. Einen dunkelgrauen Jackett hatt' er gestern an, wie er durchs Dorf ging, und 'n Hut und 'n blauen Schlips."

„Und wo will er nun bleiben?" fragte Liese mit klopfendem Herzen.

„Na, zuerst bei die Eltern, er will in die Schneidemühl' arbeiten. Denn wird es ja wohl nich lang dauern, bis die Alte erzählt, daß sein Vater sie ihm kaufen will." Frau Kaminsky lachte über ihren Witz hell auf.

Liese zwang sich, mitzulachen, aber es kam ihr nicht von Herzen. Wenn Franz in der Nähe war, so mußte sie ihn über kurz oder lang treffen. Wie würden sie einander begegnen? Sie, die unter Umarmungen und Küssen voneinander gegangen waren?

Als die Mutter eine Stunde später heimgegangen war, nahm Liese ihr kleines Lottchen an die Hand und ging mit ihm in den Wald hinaus. Nur eine Wiese trennte sie von dem fast parkartigen Buchenschlag, welcher sich wie eine breite Landzunge in den See hineinschob und nach kurzer Wanderung den Blick auf eine zweite Seebucht freigab, an deren anderm Ufer die Schneidemühle lag. Hier stand dicht am Wasser eine Bank, die Liese gern benutzte.

Ganz von fern drang das Geräusch der Sägen herüber, gelegentlich ein Pfiff oder Räderrollen von der ebenfalls weit jenseits liegenden Bahnstation, sonst nur tiefer Frieden und grüne Waldeinsamkeit.

Hier führte Lieses Phantasie sie oft an den Schauplatz vieler Romane, die sie gelesen, in den wilden Westen von Amerika. So mochte es an den Strecken ausgesehen haben, die durch die vorgeschobene Eisenbahn erst der Kultur erschlossen wurden. Dort das Flößholz auf dem See, die gewaltigen Bretterstapel an seinem Ufer, sie sollten zu Blockhäusern für neue Ansiedler verarbeitet werden, der selten fahrende Bahnzug allein war die Verbindung mit der Kultur der fernen Heimat. So träumte die junge Frau oft, während ihr Töchterchen mit Muscheln spielte und die blauen Libellen zu haschen versuchte, die regungslos in der Luft standen und sich doch nicht fassen ließen. Heute aber hielt sie die Gegenwart fest.

Dort drüben in der Mühle arbeitete Franz, **ihr** Franz, wie sie ihn lange in heimlichen Träumen und in vielen zärtlichen Briefen genannt hatte. Liebte sie ihn eigentlich noch? „Nein," rief ihr Stolz, „ich liebe ihn nicht mehr, ich werde ihm begegnen wie einem Fremden. Wenn nur das alte Gerede nicht wieder auftauchen und gar meinem Mann zu Ohren kommen möchte, ich schämte mich tot."

Lange saß sie und dachte nach, was sie tun sollte, falls sie Franz einmal plötzlich begegnete, oder falls er gar die Dreistigkeit hätte, sie als Jugendgefährtin zu besuchen, aber sie kam nicht mit sich ins Reine. Es ging gegen Abend, sie mußte endlich heim. Mochte denn der Zufall entscheiden. Wenigstens wußte sie jetzt, daß Franz in der Nähe war, sie konnte nicht überrascht werden.

Sie nahm Lottchen an die Hand und gewann es über sich, dem Kinde auf dem Heimweg ein Märchen zu erzählen.

* * *

Etwa eine Woche später saß das Ehepaar eines Abends nach dem Abendessen auf der kleinen Veranda vor der Haustür. Der Abend war so still und warm, daß man sich in den Hochsommer versetzt glauben konnte. Ja, er war noch angenehmer als ein Sommerabend, da die reichlichen Mückenschwärme fehlten, welche die Sommersonne am Wasser auszubrüten pflegte. Lottchen schlief schon, der Förster saß, eifrig in einem Buche über Forstwirtschaft lesend, am Tisch und schmauchte seine geliebte kurze Pfeife. Liese war mit einer Näharbeit beschäftigt.

Plötzlich fuhr der Mann auf, denn aus weiter Ferne war, nachhallend, ein Schuß herübergeklungen.

„Zum Donnerwetter, da wildert wieder einer. Das verfluchte Gesindel!" Er ging aufgeregt in dem kleinen, mit Ziegeln ausgelegten Raum hin und her und trat wechselweise an eine der beiden Oeffnungen, die der wilde Wein freiließ.

„Wenn ich nur wüßte, wie den Kerlen beizukommen wäre. Es ist wahrhaftig, als hätten sie Witterung wie Spürhunde. Gehe ich nach rechts, so knallt es linker Hand, und umgekehrt. Aber wehe dem gottverfluchten Schuft, den ich mit einem Gewehr im Walde antreffe. Wahrhaftig, ich knalle ihn nieder wie einen tollen Hund."

„Wo mag der Schuß gefallen sein?" fragte Liese ängstlich.

„O, weit von hier, jenseits des Niedower Sees. Es hat gar keinen Zweck, jetzt hinzulaufen. Vor einer halben Stunde könnte ich nicht dort sein, und dann sind die Kerle über alle Berge. Außerdem steht der Mond dann so tief, daß im Walde kein Mensch mehr zu finden ist. Der Wilderer ist jedenfalls an der Waldblöße am Wege nach der Ablage auf Anstand gewesen. Ich will morgen früh gleich nachsehen, ob eine Spur zu finden ist, und jedenfalls in den nächsten Nächten, solange es noch Büchsenlicht gibt, durchs Revier gehen."

„Ach Gott, Karl, wenn sie Dir — was tun!" rief Liese angstvoll.

Er zuckte die Achsel. „Na, dann ist man eben in in seinem Beruf geblieben. Jeder Förster ist auch ein Stück Soldat."

Er sah zu ihr, die nachdenklich ins Dunkel hinausschaute, von der Seite hinüber und knurrte dann, als sie schwieg, beinahe ingrimmig:

(Fortsetzung folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 101. | **Spandau, Mittwoch, den 1. Mai** | **1907.**

Im Forsthause.

Roman von E. Karl.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er ging die ganze Reihe seiner Bekannten durch. Auf dem letzten Schützenfest in Nikolaiken hatte ihr ein junger Sekretär außerordentlich den Hof gemacht. Sollte — —? Aber nein, sie war ja von Anfang an so still und in sich gekehrt gewesen. Wenn eine Liebe der Grund war, mußte sie weiter zurückliegen. Die Bauernburschen ihres Dorfes hatte er gelegentlich der Hochzeit seiner Schwägerin alle kennen gelernt, da war wohl nicht einer, der einen nachhaltigen Eindruck auf sie gemacht haben konnte, seine Liese war doch von andrer, besserer Art, aber — halt — gleich nach seiner Verheiratung war ein kleiner ländlicher Besitzer geschäftlich zu ihm gekommen und hatte dann seine Besuche ohne zwingenden Grund häufig wiederholt. Er hatte auch den Förster zum Eintritt in eine Art ländlicher Ressource veranlaßt, die ihre, zum großen Teil der grünen Farbe angehörenden Mitglieder mehrmals im Winter zu Schlittenfahrten oder Tanzvergnügen vereinigte. Der große Saal eines an der Bahnstation liegenden Gasthofs war stets der Versammlungsort.

Der Förster begann die Rauchwolken seiner Pfeife hastiger auszustoßen. Konnte nicht vor seiner Verheiratung ein Verhältnis zwischen den beiden bestanden haben, das gar unter seinen Augen weiterging? Konnte Lieses Kälte und Schüchternheit etwa die Folge eines schlechten Gewissens sein?

Dunkle Röte ergoß sich plötzlich über das lustgebräunte Gesicht des Mannes, und er fuhr auf.

„Den Hals dreh' ich dem Kerl um, wenn er mir ins Gehege kommt. Donner noch mal!"

Aber dann gewann doch die Vernunft die Oberhand und sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Er wollte von jetzt an scharf aufpassen, aber sein junges Weib nicht ohne Grund verdächtigen. Ruhiger geworden, schaute er wieder von seinem hohen Standpunkt in die Landschaft hinaus, deren tiefer, stimmungsvoller Frieden mehr und mehr auf ihn einwirkte.

Ein paar Fischerboote glitten fast lautlos über die vom Frühlingswind leicht gekräuselte Fläche. Sie legten Netze aus, deren Korkmarken sich als dunkle Punkte von der silbrig glänzenden Spur der Fahrzeuge abhoben. Ab und zu ein Zuruf oder ein klatschender Ruderschlag, dann wieder Stille. Die kleinen Singvögel, die den Wald mit ihren Stimmen erfüllt hatten, schwiegen mehr und mehr, je tiefer die Sonne sank. Ein mächtiger Seeadler zog Kreise über den See, sich dabei immer senkend. Er spähte wohl nach einem lustig springenden Fischlein zur Abendkost. Jetzt stieß er herunter. Interessiert beugte sich der Förster vor und hielt den Stock zielend ans Auge, um so die Entfernung zu schätzen. Schade, daß er kein Gewehr bei sich hatte; der Räuber dort, der sich so dreist in seine Nähe wagte, sollte ihm nicht entgehen.

Die Sonne versank jetzt, und Lindner stand, die Glieder dehnend, von seinem harten Sitz auf. Vorsichtig klopfte er die Asche der ausgebrannten Pfeife zwischen feuchtes Moos und trat noch mit dem Fuß darauf, dann wendete er sich seinem nahen Hause zu. Der Hofhund kam ihm schweifwedelnd entgegen, und dort vom Zaun, wo sie nach ihm ausgespäht haben mochte, löste sich auch die Gestalt seines Weibes und kam auf ihn zu. Da ging es dem Manne warm über das Herz. Er war doch ein Tor, sich zu quälen. Sie hatte wohl nur solch eine ruhige Natur und nicht mehr zu geben, als sie gab. Das war traurig für ihn, der sich nach warmer Liebe sehnte, aber doch nicht zu ändern.

„Guten Abend, Lieschen," sagte er in ruhiger Freundlichkeit, „ich bin wohl sehr lange fortgeblieben? Ist nichts passiert?"

„Nein, Karl, nur daß der Postbote einen Brief vom Landratsamt gebracht hat."

„Ich weiß schon — ist nichts Wichtiges."

Er legte den Arm leicht um ihre Schulter und trat in das Gärtchen. Lottchen, die auf der Schwelle des Hauses gesessen und mit Steinchen gespielt hatte, lief ihm jetzt ebenfalls entgegen. Er hob das Kind auf den Arm und küßte es. Lottchen wenigstens hing sehr an ihm, das wußte er. Liese aber, die er freigegeben hatte, sobald er der Kleinen ansichtig wurde, dachte traurig:

„Wenn mich doch auch einer so lieb hätte. Mein

Lottchen ist noch zu klein, und mein Mann macht sich nichts aus mir. Ich bin nur für die Wirtschaft gut."

Trotz aller dieser Nebengedanken saß die Familie aber einträchtig zum Abendessen beisammen. Keiner kannte die Gedanken des andern, aber jeder war bemüht, seine Pflicht zu tun.

5.

An einem Pfingstfeiertag, etwa vierzehn Tage später, fuhr der Förster Lindner mit Frau und Kind nach Niedowen zu den Schwiegereltern. Obgleich man seit vorigem Herbst nicht dort gewesen war, beabsichtigte man doch noch an dem nämlichen Tage heimzukehren. Der Förster mochte Haus und Revier nicht lange allein lassen, und Liese fühlte sich durch einen gelegentlichen kurzen Besuch, der sie vom Wohlsein der Ihrigen überzeugte, befriedigt. Ohne daß es ihr selbst völlig klar geworden war, empfand sie, daß sie aus der Sphäre ihres Vaterhauses langsam, aber sicher hinausgewachsen war. Ihr Mann stand zweifellos auf einer höhern Bildungsstufe, und sie selbst war durch das im Pfarrhause zu Ukta unter hochgebildeten Menschen verlebte Jahr gehoben worden, weil sie hinauf wollte. In Sprache, Manieren und Lebensgewohnheiten war sie eine andre geworden. Auch die Frauen ihres Verkehrskreises, die Förster- und Besitzerfrauen, standen auf höherer Stufe. Sie waren zwar keineswegs Salondamen, aber auch ebensowenig Bäuerinnen, und Liese stand ihnen nach keiner Richtung hin nach. Ja, sie machte sogar mit ihrer schlanken, feingliedrigen Gestalt und ihren guten Manieren einen feinern Eindruck als mehrere von ihnen. Lindner sah das und freute sich an dem Beifall, welchen sein heißgeliebtes Weib fand, aber er rügte auch jeden kleinen Verstoß, den sie machte, und verschüchterte sie damit noch mehr.

Liese hatte die Ihrigen herzlich lieb, wenn sie aber mit der Mutter alle Vorkommnisse ihres beiderseitigen Lebens durchgesprochen hatte, fühlte sie die Grenze ihres Verständnisses, und die plumpen, rohen Lebensformen begannen ihr unsympathisch zu werden, obgleich sie bei ihnen aufgewachsen war. Das Essen schmeckte ihr nicht mehr aus dem Blechlöffel, weil sie sich an ein besseres Metall gewöhnt hatte, wenn es auch nicht gerade Silber war.

Trotzdem freute sie sich aber, als sie in die große, niedrige, mit Pfingstmaien geschmückte Wohnstube eintrat. Es war doch immer die Heimat.

Der Tag verging, wie alle solche Tage zu vergehen pflegen, man aß, trank, besah Vieh und Pferde und machte einen kleinen Spaziergang durch das Dorf, die Nachbarn zu begrüßen. Einige von diesen fanden sich auch gelegentlich ein, um die junge Försterin zu sehen, von der man im Dorfe erzählte, daß sie eine Staatsdame geworden sei, die schrecklich vornehm tue. Sie spräche jetzt wie die Frau Schullehrer, die in ihrer Jugend Kindergärtnerin gewesen war. Solche dumme Liese!

Als die Familie Kaminsky mit ihren Gästen in der Laube beim Kaffee saß, kam im Schmuck eines schwarzen Kleides und einer großen Haube mit bunten Bandschleifen Frau Ratczek durch den Garten und begann schon von weitem:

„Ach Gott, Kaminsky'n, ach Gott, Herr Förster, sein se doch man nich bös', daß ich hier so reinkomm'. Ich will doch so gern die Liesche sehn, oder muß ich nu sagen ‚Frau Förster'?"

„Nein, nein," antwortete Liese aufstehend und ihr die Hand reichend, „lassen Sie es nur bei der alten Anrede."

„Nei, nei, das geht doch nich — nu ich Ihnen seh', weiß ich, daß das nich mehr geht." Sie sah an Liesens städtischem Anzug aus blauer Wolle hinauf und hinunter. „Die reine Dam' — ja, ja. Der Herr Förster würd' mir auch nie erlauben, ‚Du' zu Ihnen zu sagen."

Lindner schwieg, er wünschte es wirklich nicht.

Die Alte warf ihm einen tückischen Blick zu und erging sich noch in vielen Redensarten, ehe ein mächtiges Stück Kuchen und eine Tasse Kaffee den Mund stopften.

„Wie geht es Ihrem Sohn, Frau Ratczek, ich meine, den, der beim Militär war," fragte Lindner, nur um mit der Frau zu sprechen, denn er fühlte, daß er sie gekränkt hatte.

„Meinem Franz? Ach, dem geht es gut, seit er vons Militär fort is. Da haben sie ihn zu sehr gepiesackt. Drum hat er auch nich kappeteliert und is lieber bei einen Fuhrherrn eingetreten. Nu is er dem seine rechte Hand und wird wohl bald ins Geschäft eintreten."

„In das Geschäft des Fuhrherrn?" fragte Lindner erstaunt. Er nahm an, daß Franz Kutscher sei.

„Ja, ins Geschäft," renommierte die Alte, „mein Alter wird ihm zwei Pferd' kaufen, und dann hat er auch 'ne reiche Braut. Sehn Sie nur, wie forsch er aussieht, dem kann's nich fehlen. Das is aber auch 'n Staatsmensch."

Die Frau griff in die Tasche und zog eine gut ausgeführte Photographie hervor, sie war nur gekommen, um mit dem Bilde zu paradieren.

Lindner, der zufällig zunächst saß, nahm es ihr aus der Hand. Franz mußte wirklich ein sehr hübscher Mensch sein, selbst wenn man etwas verschönernde Retusche des Photographen zugeben wollte. Nur stark selbstbewußt und ein bißchen leichtsinnig sah der Bursche aus. Diese Wahrnehmung machte aber Liese nicht, die das Bild bald darauf in die Hand bekam. Sie sah nur die Züge des Jugendgeliebten, die sich von weicher Jünglingshaftigkeit zu fertiger stattlicher Männlichkeit herausgebildet hatten. Lange blickte sie auf das Bild, auf die lustigen, glänzenden Augen, die sie oft neckend angeblickt, auf den schöngeformten, jetzt mit stattlichem Schnurrbart gezierten Mund, der sie so zärtlich geküßt hatte. Ihr Herz schlug bis zum Halse und sie konnte kein Wort hervorbringen. Aber weder ihr Mann, der mit seinem Schwiegervater sprach, noch ihre Eltern oder Geschwister bemerkten ihre Bewegung, nur die Alte sah sie mit innerm Frohlocken. Jeder kleine Nadelstich, den sie der einstigen Geliebten ihres „Jungchens" versetzen konnte, bereitete ihr heimliche Freude.

Franzens Bild wurde noch eine Weile besprochen, dann ging seine Mutter fort, nachdem sie sich ausgiebig durch Kaffee und Kuchen erquickt hatte.

„Ich möcht'-man wissen, ob das alles wahr ist, was die Ratczekſche von ihrem Franz erzählt, der Friedrich sprach ganz anders."

„Frau Ratczek erzählte mir einmal," ergriff Liese das Wort, „Franz und Friedrich hätten sich um ein Mädchen entzweit, daher die Feindschaft und Friedrichs Bemühungen, Franz etwas anzuhängen."

Liese glaubte, ihrem Jugendgeliebten diese Ehrenrettung schuldig zu sein, und sie erreichte ihren Zweck.

„Aha," lachte Lindner, „also Eifersucht hat Franzens Bild geschwärzt. Nun, ein Windhund soll er wohl früher gewesen sein, aber beim Militär wird ja mancher zum ordentlichen Menschen."

„Daß ihm sein Alter aber zwei Pferde kaufen will, ist von der Frau gelogen, der hat selbst nur Schulden." Mit dieser Bemerkung des alten Kaminsky schloß das Gespräch über Franz.

„Na, nun wird sich ja auch der alte Förster Hölzer in Usczianny endlich zur Ruhe setzen, sie sagen, zu Michaeli. — Wirst Du denn seine Stell' kriegen, Karl? Du meintest doch mal?" fragte Mutter Kaminsky.

„Also will der alte Mann endlich sich die Ruhe gönnen, die er schon lange verdient hat?" fuhr Lindner auf. „Das interessiert mich ja sehr, da will ich gleich morgen mit meinem Oberförster sprechen. Wenn ich die Stelle wirklich bekäme, das wäre großartig. Hoffnung hat man mir längst gemacht, aber man wollte den alten, verdienten Hölzer nicht gegen seinen Willen pensionieren."

„Ach Gott, Karl, das wäre ja prachtvoll, wenn wir unsre Liesche so in die Näh' bekämen, nur zwei Kilometer. — Und das schöne Haus und so viel für die Wirtschaft. Was der Hölzer ist, der hat immer vier Kühe und zwei Pferde und sechs Schweine gehalten. — Was der früher verkauft hat!"

Mutter Kaminsky wischte sich die Augen vor Rührung, es blieb unentschieden, ob über die mögliche Versetzung ihrer Kinder, oder über die Zahl ihres mutmaßlichen spätern Viehbestandes.

* * *

Die Versetzung des Försters Lindner nach Usczianny, die an diesem sonnigen Pfingsttage zum erstenmal als ernsthafte Möglichkeit ins Auge gefaßt wurde, war nach vier Wochen Tatsache. Es war, als ob mit dem Entschluß des im Walde ergrauten Veteranen, jetzt endlich vom Schauplatz seiner Tätigkeit abzutreten, seine Lebenskraft gebrochen sei. Noch ehe seine Pensionierung ausgesprochen war, fand man ihn eines Morgens tot im Bette. Ganz leise und schmerzlos war er aus dem Leben gegangen, und sein einstiger Schüler und Gehilfe trat mit seiner jungen Kraft an die Stelle, die ihm seit einer Reihe von Jahren als das Ziel seiner Wünsche vorgeschwebt hatte.

Wohl wurde es dem Manne schwer, aus seinem bisherigen Wirkungskreis zu scheiden, von seinem Revier, in dem er jeden Baum, jedes Stück Wild kannte, aber einmal im neuen Beruf, blieb ihm keine Zeit mehr zu wehmütigem Zurückschauen. Und ihn verlangte auch nicht danach, denn das Feld seiner neuen Tätigkeit brauchte einen ganzen Mann. Sein Vorgänger, einst der tüchtigste Forstbeamte der ganzen Oberförsterei, war eben mit den Jahren ein Greis geworden, dem die Arbeit schließlich über den Kopf wuchs, dem jungen Gehilfen aber, den man ihm an die Seite gesetzt, band der Alterseigensinn des Veteranen die Hände. So lag vieles im argen, die Kulturen waren vernachlässigt und Holz- und Wildiebstähle an der Tagesordnung.

Die Lage der Försterei war reizend. Von einem mäßigen Hügel schaute sie nach drei Seiten auf grüne Wiesen, während von der vierten, die den steilsten Abhang hatte, der Blick über eine von herrlichen Laubbäumen umstandene Seebucht schweifte. Das Ganze aber umschloß wieder der majestätische Hochwald. Es war ein andrer See, als der, in dessen Nähe sich die Försterei Druglotten befunden hatte, und ein kurzer Spaziergang führte zu einem zweiten und dritten, aber obgleich immer nur Wasser und Wald, bot doch jeder Ausblick ein andres Bild, und jedes Bild war durch Stimmung und Beleuchtung zu jeder Jahres- und Tageszeit anders.

Frau Liese hatte die Mühen des Umzugs ohne Schwierigkeit überwunden, weil herrlichstes Sommerwetter sie erleichterte, und freute sich nun ihres schönen Heims und stattlichen Besitzes, denn auch sie hatten jetzt den von Frau Kaminsky so vielbewunderten Viehstand. Das Anlagekapital mußte sich gut verzinsen, denn Usczianny war keine einsam im Walde liegende Försterei wie Druglotten, sondern eine Bahnstation, in deren Nähe sich mehrere Schneidemühlen und andre Fabrikanlagen angesiedelt hatten. Natürlich fehlten auch Gasthof und Kaufladen nicht. Da aber vorwiegend das Wasser die treibende Kraft abgab und die einzelnen Anlagen sich wie Kolonieen in beträchtlicher Entfernung voneinander befanden, störte kein Fabriklärm oder Qualm den Frieden der seitwärts gelegenen Försterei. Sie hatte daher schon häufig in frühern Jahren Sommergäste aufgenommen, und auch Liese plante für die Zukunft eine Art Sommerpensionat, das bei ihrer wirtschaftlichen Tüchtigkeit guten Erfolg versprach. In diesem Jahr konnte davon keine Rede sein, denn das etwas verwahrloste Anwesen bedurfte der ganzen Arbeitskraft der jungen Hausfrau, um so schmuck und behaglich zu werden, wie sie es zu haben wünschte.

Ihren Mann bekam Liese nur zu den Mahlzeiten zu Gesicht, er war den ganzen Tag im Walde, und wenn er heimkam, so müde und abgehetzt, daß er kaum ein Wort sprach. Ihrer warmherzigen Natur entsprechend hätte sie ihn dann gern mit Liebe und Sorgfalt umhegt, sie war ihm doch „gut", wie sie sich selbst zugestand, wenn sie ihn auch nicht liebte, doch das schien er nicht zu wünschen. Sie aber mochte sich nicht aufdrängen, und so lebten sie wie bisher friedlich gleichgültig nebeneinander.

An Abwechslung fehlte es der jungen Frau aber nicht, denn die Nähe ihres Heimatdorfes führte ihr mehr Gäste zu, als ihr zuweilen lieb war. Hatte man Liesens Glück schon bei ihrer Heirat gepriesen, so kannte die mit Neid gemischte Bewunderung ihrer jetzigen Lebensstellung keine Grenzen. Solche gute Stellung bekam nicht jeder Förster. Sobald man also hörte, daß Maurer und Maler das Haus verlassen hatten, begann eine wahre Wallfahrt nach der Försterei, um sich von dem Glanz, der dort herrschen sollte, mit eignen Augen zu überzeugen.

Liese empfing alle Besucher sehr freundlich und bewirtete sie nach besten Kräften, lud aber nicht zur Wiederkehr ein und schuf sich damit eine ganze Menge Widersacher. Man schalt in Niedowen das Lindnersche Ehepaar stolz und übermütig. Wenn Liese jetzt einen Hut statt eines Kopftuchs trug und im zweispännigen Wagen zur Kirche fuhr, so war das ihr Glück und nicht ihr Verdienst, sie brauchte darum nicht hoffärtig zu sein. Seufzend erkannte die junge Frau, daß es für sie besser gewesen wäre, der Heimat, in der man sie als barfuß laufendes Kind gekannt hatte, fernzubleiben.

Ihre Eltern machten natürlich eine Ausnahme, und namentlich Frau Kaminsky kam häufig herüber, um auf dem Sofa ihrer Tochter zu sitzen und ein Schälchen Kaffee zu trinken. Sie brachte stets einen ganzen Sack voll Dorfneuigkeiten mit und berichtete auch getreulich alles, was man über die Hoffart ihrer Tochter gesprochen hatte.

So saßen die Frauen auch an einem schönen Septembernachmittag auf dem von wildem Wein umsponnenen veranda artigen Vorbau des Hauses beisammen. Liese